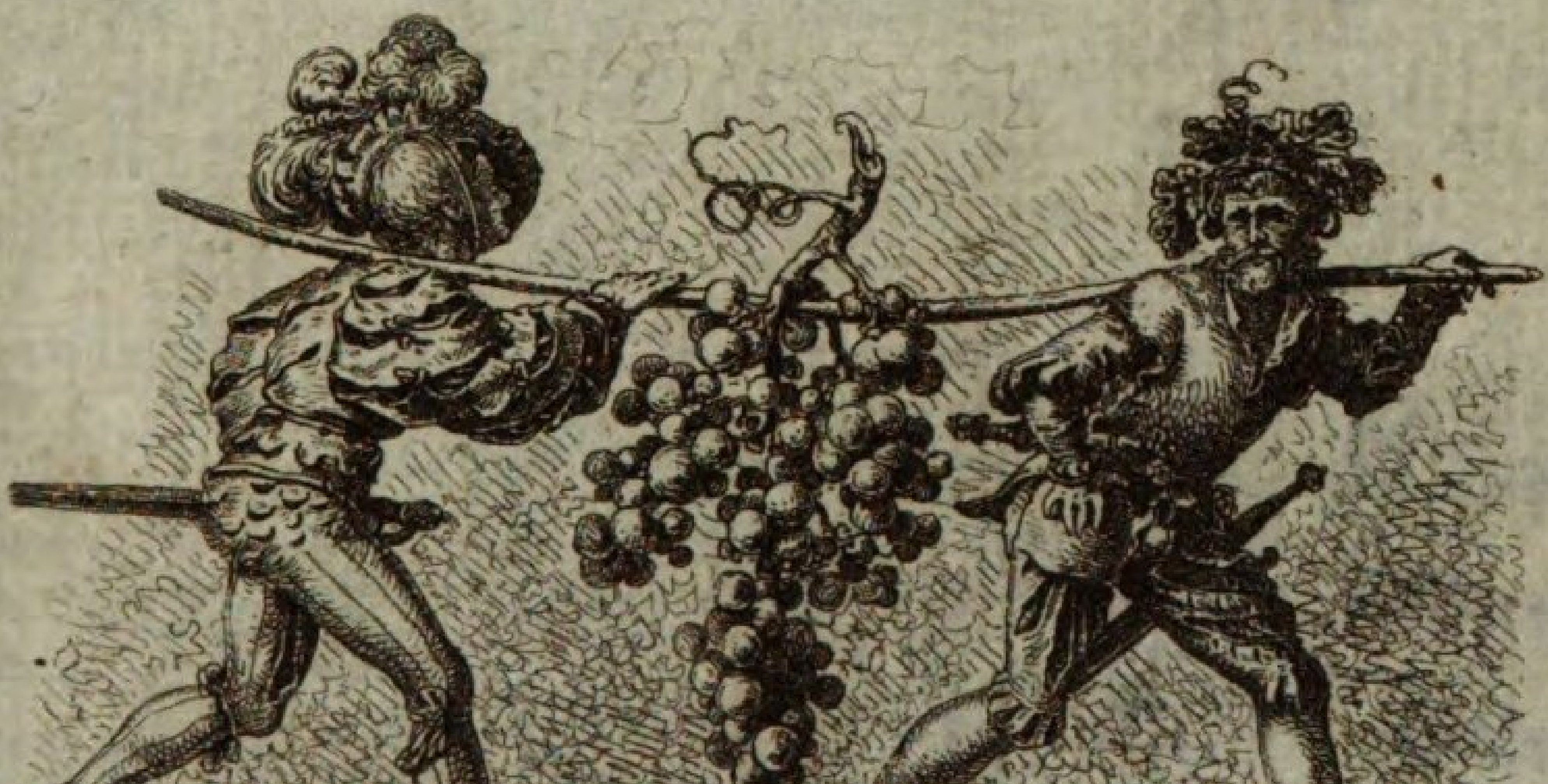
Bibl. Mont.
722
a

Bibl. Mont.
722a

Die Molkenkur.

Herausgegeben
von
Ulrich Hegner.

Vitis vinifera Lin.



Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie 1812.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Si modo nomina rebus
Addere vera placet, non hoc injuria factum,
Verum amor est.

Ovid.

Diese Briefe des alten Obersten von N...land sind durch einen sonderbaren Zufall (habent sua fata libelli) wieder aus dem nördlichen Deutschland, wohin sie vor einigen Jahren geschrieben wurden, in die Schweiz zurückgekommen. Da sie die eigenthümliche Gemüthsart eines nicht unbedeutenden Menschen schildern, und

Manches berühren, wovon sich auch in unsern Tagen noch ein Wort sprechen läßt, so wagen wir es, sie der Lesewelt vorzulegen.

An die Baronesse *

Auf Gaiß, im Canton Appenzell, den 20. Juni.

Wie es uns bisher ergangen, wirst du, liebe Schwester, sattsam von der allzeit rüstigen Feder deiner Tochter vernommen haben. Nun halte ich auch mein Versprechen, dir, so bald ich den ersten Fuß in die Schweiz gesetzt haben werde, selbst zu schreiben; versteht sich bey der ersten Musse eines ruhigen Aufenthalts, denn das flüchtige Schreiben während der Reise ist nicht meine Sache. Wo findet sich Ordnung und Bequemlichkeit zum Schreiben in Gasthöfen? Bald taugt das Papier nicht, bald die Tinte; und gar ein eigen Schreibzeug nachzuschleppen, mag ich meiner Wäsche nicht zu leid thun, das Ding rinnt so gern; ist auch für einen, der seine Freunde treu zu lieben

weiß, ohne ihnen posttäglich den Glauben zu stärken, eben kein Bedürfniß.

Ich hätte freylich der Clotilde Schreibmaterialien benutzen, und dir mit Schwanenfedern auf Velinpapier die niedlichsten Sachen sagen können; allein ich scheue mich so sehr vor dem Geiste schreibseliger Empfindsamkeit, der in die Necessaires reisender Frauenzimmer gebannt ist, daß ich beynahe lieber das Siegel Salomons auf jener bezauberten Flasche lösen, als so ein Heiligthum der Zärtlichkeit öffnen möchte.

Da sind wir nun, wenns dem Himmel gefällt, am Ziel der langen Reise. Ich habe, ungeachtet meiner Beschwerden, alles gut überstanden; mein Humor, sagen sie, sey schon etwas milder geworden; jedoch ganz ausgesöhnt mit der Welt bin ich eben noch nicht, und lache vor Aerger, wenn ihr glaubet, das Molkengetränk werde den Gemüthszustand eines Mannes ändern, der über die Fünfzig hinaus ist.

Mit deinem Kinde hab ich manche angenehme

Stunde gehabt; aber, nimm mir nicht übel, liebe Schwester, auch manche Plage. Meinem Rath hättest du folgen, und ihr keinen so langen Aufenthalt in der Residenz gestatten sollen; dort hat sie aus dem faden Geschwätz der Mode und neuerer Schrfften eine so überschwengliche Idee von der Schönheit des südlichen Himmels und dem Glücke der südlichen Erde bekommen, daß ich lange nicht klug werden konnte, als sie immer von der düstern Luft des Nordens sprach, obgleich wir schönes Wetter hatten, und über den Sand klagte, auf dem wir fuhren, der doch meinen podagrischen Füßen besser that, als die verwünschten Steinklötze, über die wir seit einigen Tagen hinrumpelten. Damit machte sie mich oft ungeduldig; denn ich kann es nicht leiden, wenn man das Alte um des Neuen willen schmähet, und das Unbekannte auf Kosten des Bekannten lobt, zumal wenn das deutsche Vaterland der Gegenstand des Tadels ist.

Noch ärger aber machte es ihre Zofe, die du

mir aufpacktest, in der Meinung, es schickte sich nicht für deine Tochter, ohne weiblichen Begleit zu reisen. Bin ich denn nicht der Onkel, der ihr nichts geschehen lassen wird! Und ist nicht der alte Tobias bey uns, der ein treuer Kerl ist, und sie ja begleiten kann, wo sie sich fürchtet! Die Kammermädchen sind mir ohnehin zuwider; sind sie häßlich, so thun sie so altklug, wie die Sibyllen, und sind sie schön, so meinen sie, die glatte Haut decke alle Gebrechen. Auch mag diese Meinung wirklich einigen Grund haben; denn wahrhaftig nur das hübsche Gesicht des Mädchens konnte mich oft abhalten, sie nicht auf den Bock hinauszujagen, und den ehrlichen Tobias herein zu nehmen, der um der Hexe willen in Wind und Wetter da draussen sitzen mußte! Beständig spricht sie nur dem Fräulein zu gefallen, und schwatzt dann, wie Weiber, die sich in die Politik ihrer Männer mischen, in ihrer Unwissenheit Sachen heraus, die ihre feinere Herrschaft klüglich verschweigt. Kaum waren wir von Hause weg, so hieß es:

Wenn wir nur erst in Nürnberg wären! – Warum denn immerfort Nürnberg? fragte ich zuletzt, hast du etwa einen Freund dort? — Nein, war die Antwort, aber da hört der Norden auf. — Gerade, wo man zum Thor hineinfährt, rief Tobias vom Bock herunter. — Dein Fräulein erröthete ein wenig über die liebe Einfalt, die das Mädchen von ihr gelernt; und um mein ärgerliches Lachen zu unterbrechen, nahm sie geschwind ihre Reisecollectaneen zur Hand und sagte: Es soll daselbst auch schöne Albrecht Dürer geben. — Weißt du, was das für Leute sind? fragte ich Sußchen; und der alte Kauz auf dem Bock erklärte ihr, daß man dort die Lebkuchen so heisse.

Ich höre das Mädchen gern singen; du weißt sie hat eine gute Stimme und weisse Zähne, und es war mir ganz recht, als beyde gerade mit dem größten unsrer Dichter anfingen; aber als ich tagtäglich das Lied hören mußte: „Kennst du das Land" rc. und: „Komm Vater laß uns ziehen," wobey sie mich denn ansahen, und glaubten, sie

machen mir ein Compliment, so verbath ich mir endlich die Ehre. — Unlängst sang sie sogar des Nachts im Bette: „Nur wer die Sehnsucht kennt, weiß was ich leide"; ich hörte es im Nebenzimmer. Was leidest du dann Sußchen, rief ich, kann ich helfen? — Und siehe da, es war die Sehnsucht, nun bald im Lande der Freyheit zu seyn. Was Teufels geht denn die Freyheit eines Landes ein Mädchen an! Oder was für eine Freyheit meinen die Kinder?

Sie haben aber zwo Sehnsuchten; erst nach der Schweiz, und dann eine noch heiligere, wie sie sagen, nach den Gärten Hesperiens. Es ist gut, daß Griechenland über dem Meere liegt, sonst würden sie auch dorthin gelüsten, und dann wohl gar noch in den Orient zu den Gazellen, von denen sie sich zuweilen unterhalten, und dann dabey so zimperlich thun, als wünschten sie selbst von einer guten Fee in solche jungfräuliche Thierchen verwandelt zu werden.

So ging es den ganzen Tag, und wenn wir

des Nachts fuhren, sprachen sie von den Sternen und der Unsterblichkeit und dem Wiedersehen, als wenn sie das Heimweh darnach hätten, und wurden recht böse, als ich fragte, ob sie nicht lieber vorher noch eine Redoute besuchen würden? Der Mond hingegen scheint heut zu Tage nichts mehr zu gelten, der doch zu meiner Zeit so viele Bewunderer hatte.

Und so würde ich nicht fertig, liebe Schwester, wenn ich dir alle zarten Empfindnisse dieser Art, die ich die liebe lange Zeit anhören mußte, herzählen wollte. — Das sind aber Kleinigkeiten, sagst du, darin liegt ja nichts Böses, und meinst, ich sollte darüber lachen. Ich mag aber nicht immer lachen; und wenn ich mich ärgere, bekomm ich meine Gliederschmerzen; und wenn ich murre, machen die Mädchen traurige Gesichter, die kann ich auch nicht leiden, das ist eine Schwachheit die mir noch in meinen alten Tagen anhängt. Kurz du hättest sie mir nicht mitgeben sollen; ich hätte mich besser mit meinem Bedienten allein befunden!

Seit zwey Tagen sind wir nun hier, in einem Bergdorfe der östlichen Schweiz. Die Schönheit des Landes wird dir Clotilde schon beschreiben, ich selbst habe vor dem beständigen Regen noch nichts davon erblickt. Ich sehe nichts als graue Wolken und einfärbige Hügel. — Die ewige Klarheit des südlichen Himmels, wovon du so viel sprachest, wo mag sie wohl seyn? fragte ich Sußchen. Ueber den Wolken, antwortete Tobias. Denken sie nicht mehr an den Bodensee, gnädiger Herr? entgegnete das Mädchen. — Und das ist wahr, Schwester, es war ein ganz artiger Anblick, als wir, aus Schwaben kommend, plötzlich von einer Anhöhe den See mit seinen reichbewohnten Ufern, und hinter ihm die Hochgebirge von Appenzell im Glanze des Abends sahen. Die Sonne macht aber Alles schön; haben wir nicht auch oft an der Ostsee die Natur bewundert!

Ueber die Kürze meiner Briefe sollst du nun nicht mehr klagen; den Inhalt decke mit deiner Liebe, meine Gute! Du weißt ich unterhalte mich

so gerne mit dir, kann aber nicht anders thun als ich bin, und mag nicht anders reden als ich denke. Kann ein Kranker sprechen wie ein Gesunder, der Erfahrne wie jugendliche Unwissenheit, der Satte wie der Hungrige?

Lebe wohl!

An den Major v. *

Auf Gaiß, 21. Juni.

Mit dem Briefe an meine Schwester geht billig auch einer an dich ab, mein alter Waffengenosse und Hausfreund. Triebe mich nicht die Freundschaft dir zu schreiben, so würde es die Langeweile thun; denn seit wir hier sind, regnet es an Einem fort, und ist so kalt, daß ich glaube, es wird noch Schnee daraus. Mein Gott! ist denn das die liebliche Schweiz, wo man mitten im Sommer beynahe erfriert? und nicht einmal ein Ofen im

Zimmer, und dabey ein verdammter Lärm und ein Herumpoltern in dem hölzernen leichtgebauten Hause, daß der Boden zittert. — Warum bin ich nicht zu Hause geblieben, und habe meine Schmerzen verbissen! Wir hatten doch unsre Bequemlichkeit, warme Stuben, und es war uns ja oftmals recht wohl bey unsern stillen Büchern. Molken hätte man auch bey uns absieden können, haben wir doch Kühe genug und fettes Futter!

Was ist zu machen! Man hat mir nun eine andre Wohnung angebothen bey dem hiesigen Prediger, mit einem Zimmer das gewärmt werden kann, und für das Fräulein einen großen Saal, wie sie's nennen, hinten nach dem Gebirge hin, worüber sie eine große Freude hat, und die Berge, die noch hinter Mauern von Wolken verborgen liegen, schon vorläufig geistig empfindet.

Empfindet man denn die Berge? wirst du sagen. Ja freylich mein lieber Freund, heut zu Tage muß das seyn! Wir haben Nürnberg empfunden, und die Donau, den Kaiserstrom; das

Werk deutscher Art und Kunst, das Münster zu Ulm haben wir mit Innigkeit genossen, und wäre die Empfindung meiner Füße der Empfindung der Mädchenherzen nicht entgegen gewesen, so hätten wir den Thurm erstiegen und von oben herab in der Fülle süddeutscher Natur geschwelgt; wir haben uns in den Fluthen des Bodensees erspiegelt, und gefühlt:

Wie's Fischlein ist
So wohlig auf dem Grund.

Auf Flügeln der Phantasie schwebten wir wie junge Adler um die schneebekleideten Spitzen der Berge im goldenen Strahl der Abendsonne, und Suschen glaubte schon von Lindau aus eine Gemse auf den Alpen zu erblicken.

Du siehst, was es jetzt auf Reisen für Genüsse gibt, wovon man zu unsrer Zeit kaum eine Ahndung hatte, und magst nun auch das Vorschreiten des Menschengeschlechtes, wogegen du so manchen Zweifel hattest, begreifen. Wie beschränkt war dagegen unsre Jugend! In Sonnenschein

und Sturm, Hunger und Durst, haben wir das große Weltmeer befahren, im amerikanischen Kriege Ehre gesucht und Wunden davon getragen, uns in den Wäldern des Landes verirrt, mit den Wilden die Friedenspfeife geraucht, und ihre Geistesgegenwart und heroische Unempfindlichkeit bewundert; aber die Schönheiten der rohen oder sanften Natur, so weit ich mich derselben noch zu erinnern weiß, mochten bey uns wohl ein dunkles Gefühl größerer Behaglichkeit erregen, doch zum Faden eines feinen Gespräches wurden sie nie herausgesponnen; oder kannst du dich dessen erinnern? Allein wer das jetzt nicht kann, dem läßt man merken, daß ihm etwas an der Bildung abgehe; daher wollen es Alle können, und sie wissen gegenwärtig bey einem Bachlein, das über einen Stein hinunterfällt, mehr zu sagen, als wir beym Sturze des Niagara. Einer lernt es vom Andern, und jeder Reisebeschreiber nimmt Unterricht bey seinem Vorgänger.

Einige nothgedrungene Ausfälle abgerechnet,

womit ich zuweilen die hochfliegenden Gesinnungen der Mädchen niederschlagen mußte, ging die Reise gut und friedlich von statten. Meine Gesundheitsumstände kannst du, wenn du Lust hast, von dem Arzt vernehmen, dem ich geschrieben, und für seinen Rath, womit er mich den weiten Weg in dieß Bergland geschickt, eben nicht gedankt habe; unter uns soll es bey der alten Abrede bleiben, du nicht über deinen verstümmelten Arm, und ich nicht über meine steifen Gelenke, gegenseitig zu klagen; es gibt in der Welt ohne dieß noch Stoff genug zur Unzufriedenheit. Glücklich du, der du zu Hause bliebst! Grüße den Pastor! O liebes Paar, wär ich wieder unter Euch!

An die Baronesse *

Auf Gaiß, 22. Juni.

Wann ich erst eine Antwort abwarten wollte, bevor ich dir wieder schreibe, geliebte Schwester,

so gäbe dieß einen langsamen Briefwechsel; und was noch schlimmer ist, ich müßte in diesem Winterlande länger weilen, als mein Vorhaben zuläßt. Zudem schreibe ich nie weniger gern, als wenn ich muß, und für einen Brief am Posttage hab ich weder Sinn noch Gedanken. Laß mich dir also täglich, wie und wann es mir einfällt, einige Nachrichten und Bemerkungen mittheilen, damit du sehest, daß ich deine Gesellschaft liebe; nur die Freymüthigkeit laß ich mir in der freyen Schweiz noch weniger nehmen, als zu Hause. Mögt ihr mich denn, bin ich es doch schon gewohnt, launisch und mürrisch heissen, weil ich nicht immer lachen mag, wo Andre zu lachen scheinen, noch lobe, wenn man es erwartet, und nicht galant seyn kann, wenn mich die Schmerzen plagen; böse ist es gleichwohl nie gemeint. Es mag zwar seyn, daß Ueberfluß, Podagra und Einsamkeit meiner Gemüthsart etwas herbes gegeben; dessen ungeachtet aber müßt ihr am Ende eingestehen, daß ich dennoch gut bin. Und daran halte dich,

meine Schwester, nicht nur bey mir, sondern bey jedem, über den du ein wahres Urtheil zu fällen Lust hast: Dasjenige, was man sich von einem Menschen, den man zu viel gelobt oder getadelt hat, am Ende denn doch selbst eingestehen muß, eben das ist des Menschen wahrer Charakter, das was wir zum Grunde legen müßen, wenn unser Urtheil billig seyn soll; Billigkeit aber sind wir einander vor allen Dingen schuldig, und sollen nicht einzelne Worte oder Handlungen auf die Waagschale der Gerechtigkeit legen, um den ganzen Menschen darnach zu richten; wer wollte da bestehen!

„Thue selbst, was du lehrest, und übe deine Billigkeit auch an Clotilde„! hör ich dich erwiedern — Das thu ich auch; ich erzähle nur, was und wie ich sehe und höre; und wenn ich auch zuweilen eine Unzufriedenheit äussere, so hasse oder liebe ich deßhalb weder mehr noch weniger, vielmehr thu ich es öfters aus Liebe; auf den Ton kömmt es nicht an. Aber so seyt ihr allzumahl,

ihr wißt keinen Unterschied zu machen, und der sinnliche Eindruck bestimmt immerfort euer Urtheil, und zu eurer Rechtfertigung ist euch jeder Grund hinreichend; denn ich weiß schon, daß du sagen wirst, ich müße vieles, was ich der Clotilde und ihrem Mädchen zur Last lege, auf ihre Jugend, auf den weiblichen Charakter überhaupt und auf meinen kranken Gemüthszustand schreiben. — Als ob ich das, was euch seit Eva Allen gemein ist, nicht zu unterscheiden wüßte! Als sie mir keine Ruhe ließ, bis ich sie mitzunehmen versprach; als sie die Zeit der Abreise kaum erwarten mochte, und alle Tage wieder neue Siebensachen einpackte, und denn doch beym Abschied so kläglich that, als müßte sie in ein Kloster wandern; als ich endlich ungeduldig sagte: Wenn es dich gereut, liebes Kind, kannst du ja da bleiben, und sie sich stellte, als ob sie das nicht hörte, das Kammermädchen aber schnell seine sympathetischen Thränen trocknete, und das Fräulein in den Wagen schob, und in ein paar Stunden aller Jammer ein Ende hatte —

schrieb ich das Alles billig auf Rechnung des weiblichen Charakters; nicht wahr? So auch, wenn sie meine alten Räthe zwar gefällig aufnimmt, aber die Anwendung derselben immer vergißt; das mag ebenfalls die liebe Natur thun. Ja es kam mir nicht einmal seltsam vor, als Sußchen heute von einer Gemse begierig aß, über welche sie gestern, als sie der Jäger brachte, bitterlich weinte.

Abends.

So eben ward ich von Clotilden in ihr Zimmer gezogen, um die Berge zu sehen, die heute zum ersten Mahle sichtbar waren. — Nun ja, hoch sind sie, und voll Schnee auch, und die Sonne scheint schön darauf, das ist Alles! Aber die Luft ist so kalt, daß einem über den Anblick die Haut noch mehr schaudert. Und doch meinte heut ein Schottentrinker (so nennt man die Kurgäste hier), die Pracht des Gebirges sey allein schon einer Reise hierher werth. „Ja wenn einer nicht weit hat," antwortete ein Appenzeller, auf den er sich, um

des Beyfalls gewiß zu seyn, berief. — Der hatte Recht; wer wird nach Island reisen, um den Hekla zu sehen, der wohl noch prächtiger ist, wenn er Feuer speyt? Unförmliche kahle Felsenmassen, die zu erdrücken drohen, Schneeflecke, die daran kleben, schwarze Tannenwäldchen am Fuße derselben, können an sich keinen angenehmen, nicht einmal einen mahlerischen Anblick gewähren; aber im hohen Sommer, wenn die Thäler durchglüht sind, und die Sonnenstrahlen von den erhitzten Wänden zurückprellen, schmachtet der Wanderer nach Kühlung und nach dem Schatten der Wälder; er eilt den Lüften der Höhe entgegen, und sein Auge träumt Seligkeit dort oben in blauer Ferne. — Der Eindruck bleibt, weil er Leib und Geist trift; der Wandrer nimmt denselben in seine Heimath zurück, und seine Erzählung wird, wie von allem Gewaltigen, anziehend. Nun kommen die Nachempfinder, und wollen den Eindruck ebenfalls haben, und täuschen sich selbst, wie jeder der nach fremder Empfindung hascht. Aber sie

wollen auch erzählen, auch Theilnahme erregen, und suchen dann durch vornehme Redseligkeit oder studirte Phantasie zu ersetzen, was ihnen an wirklicher Empfindung abgeht; so entstehen dann die sublimirten Naturschilderungen, deren Farben nicht glühend genug aufgetragen werden können; und so entstand nach und nach die ganze Phraseologie der Alpenempfindsamkeit, fader Wortschaum, die Untiefen des Verstandes zu bedecken, derer die keine Gedanken haben, und mit Gefühlen imponieren wollen.

Frage den Pastor, ob die Alten, die doch eine schönere Natur um sich hatten, als Deutsche und Schweizer, je davon so viel Lärm gemacht haben? Ich glaub es nicht.

Den 23. Juni.

Gestern Abends, als sich der Himmel erheiterte, verkündigte jedermann, selbst die Appenzeller, gutes Wetter, und heute als man die Augen aufthat, war Alles weiß von Schnee. Stelle dir vor, zu

Ende des Junius, wo wir im Norden den schönsten Sommer haben, hier noch Schnee! — Um der Wetterpropheten willen freute es mich; denn auch hier wie allenthalben gibt es solche Tröpfe, die sich täglich irren und täglich wieder weissagen. Man hat mir so viel von der Erfahrung der Bergleute über das Wetter gesagt, aber ich habe schon einige Spuren, daß selbst diese es nicht wissen, und unbefangene Reisende, die man noch zuweilen antrifft, haben mich dessen auch versichert. — Sonst hab ich wohl Ursache mich zu ärgern über meine eigne Thorheit, und die, welche mich hieher geschickt haben, um im Schnee trübe Molken zu trinken.

Das Fräulein ist sehr stille dazu, und voll Wehmuth über die schönen Alpenblumen, die nun ihr zartes junges Leben so frühe in den kalten Armen des späten Winters verhauchen müssen. Sie hat sich darüber — freue dich, glückliche Mutter! — in einem Gedichte versucht, welches mir Sußchen mit einer Freude ankündigte, als wäre ein Erst-

geborner in der Familie erschienen. Ich bekomme aber nichts davon zu sehen, weil die Dichterin meine Frage, ob sie vom südlichen Himmel begeistert worden, übel nahm. Vielleicht hätte ich auch theilnehmender seyn, und mich mit den Freuenden freuen sollen; denn solche Geistesblumen vertragen so wenig rauhe Winde, als jene Kinder des Frühlings den Schnee; schmeichelnde Lüftchen sind ihre Nahrung. — Hingegen dem Prediger, der ein guter treuherziger Mann ist, hat sie die Verse gewiesen, und der macht viel Wesens davon. Meinetwegen! ich lese nicht mehr gern solche unschuldige Versuche.

An die Baronesse *

Auf Gaiß, 25. Juni.

Die Briefe aus Norden sind angekommen, und mit ihnen das schöne Wetter, welches auch ein Nordwind brachte; denn von Süden her haben

die Schweizer nichts als Regen zu erwarten. Mit dem schönen Wetter stellte sich auch eine ungewohnte Heiterkeit bey mir ein, so daß ich bald glaube, dem Doktor Unrecht gethan zu haben, als ich seinen Rath eine List nannte, mich vom Halse zu kriegen. Freylich haben Vorurtheile und Selbstbetrug, die ich leider allenthalben antreffe, noch übermächtigen Reiz auf mich, und wenn das Krankheit ist, so bin ich noch lange nicht genesen; da gewährt mir aber gerade das, was ihr am wenigsten leiden könnt, die lebhafte Aeusserung meines Unmuths, wärs auch nur auf dem Papiere, am meisten Erhohlung. Mich also, wie du meinst, nach und nach wieder mit der gefälligen Welt auszugleichen, das geht nicht, liebe Schwester; ich hab es schon zu oft versucht und alle Mahl gefunden, daß die Bemühung die Sache nur ärger mache; wie jede Anstrengung des Menschen, aus seinem Charakter herauszutreten, ihn nur närrisch oder falsch macht.

Nun hat auch der Tag seine bessre Ordnung,

seitdem der Himmel günstig ist. Anfangs mußten wir die Molken auf dem Zimmer trinken, nunmehr aber, da sich viele Fremde eingefunden, trinkt man unten auf dem großen Platze, der mitten im Dorf ist. Diesen Platz kann dir unser Freund der Pastor (den ich zu grüßen bitte) aus seiner Prospektsammlung weisen. Es ist Raum genug da für alle Schottentrinker in der ganzen Schweiz, aber kein Schatten, keine Spur von künstlicher Anlage. Die Schweizer thun überhaupt, wie man sagt, wenig zur Verschönerung der Natur im Kleinen, das heißt, für den Geschmack; sie meinen, man solle sich mit der großen Natur begnügen, die schön genug sey. Von dem Appenzeller-Volke — denn hier zu Land ist Alles Volk, und von Herrschaften weiß man nichts, aber auch desto weniger vom Pöbel — ist hier gar nichts zu erwarten; alles Alte ist ihnen recht, und, was Neu ist, verdächtig und verhaßt; auch haben sie kein öffentliches Gut zu Bestreitung gemeinschaftlicher Ausgaben. Mit vieler Mühe und nach jah-

relangem Widerstande, der kaum durch die Revolution gehoben wurde, konnten sie endlich dahin gebracht werden, fahrbare Straßen durch ihr Ländchen anzulegen, da vorher lauter Fußsteige gewesen, auf denen kein andrer Transport als durch Saumthiere möglich war. Die hiesige Gemeine (denn da befiehlt sonst niemand, gnädige Frau!) soll sogar dem Wirthe, der sich erboth auf eigne Kosten den Platz mit Linden zu bepflanzen, den Abschlag gegeben haben.

Auf diesem schattenlosen Boden nun trinkt man des Morgens die Ziegenmolken, oder Geißschotten wie die Schweizer sagen, die täglich aus dem Gebirge drey Stunden weit noch ganz heiß gebracht wird, wofern es wahr ist, daß sie nicht unterwegs gewärmt werde — und bratet dabey an der Sonne, deren Strahlen nun schon wieder brennen, als könnte es hier nie Winter werden. Doch auch dieses Braten und Schmelzen wissen die Aerzte vortheilhaft zu deuten, und sagen, die Hitze befördere die Ausdünstung, welche die Molkenkur nothwen-

dig erfordere. Hingegen als es kalt war, sagten sie, das rühre von der Höhe des Orts her, weil da die Luft reiner und schärfer sey; eben diese Luft aber sey dem, der aus der Tiefe komme, gesund. Ein Andrer erklärte den auffallenden Stallgeruch, den man gleich beym Eintritt in dies Land bemerkt, für heilsam. Wer kann daraus klug werden, und wie mag Reinheit der Luft und dieser Geruch neben einander bestehen? Laß dir diese Widersprüche von unserm Aeskulap heben, wenn du Lust hast; aber bemühe dich nicht, mir seine vermeinte Wahrheit bekannt zu machen; er ist wie die Andern; räsonniren können alle, und im Erklären ist jeder Meister; es wäre aber besser, sie könnten heilen.

Den 27. Juni.

Zu Mittag, auch zu Nacht wenn man will, speist man an der Wirthstafel, die, etwas Langsamkeit abgerechnet, nicht übel und sehr reinlich bedient ist, und dem entspricht, was Reisende von

den Vorzügen der Schweizergasthöfe sagen. Nach Tische macht man sich Besuche, oder man schläft, welches oft eben so kurzweilig ist; und Abends wandert der größte Theil der Kurgesellschaft, denn einen andern Gang hat man nicht, nach einem Wirthshause, am Stoß genannt, das eine Stunde von hier liegt, wo man in das obere Rheinthal hinunter sieht; von welcher Aussicht man mir eine so reizende Beschreibung machte, daß ich auch einmahl hinwackelte. Man schaut da von der Höhe in ein tiefliegendes Land hinab, durch welches der Rhein schlängelt; im Hintergrunde liegen rauhe Hügel und ferne Berge. Originell, aber etwas wild ist der Anblick; auch verderben die vielen kleinen Fichtenwälder durch ihr düsteres Schwarz viel von den Annehmlichkeiten desselben, welches in der Schweiz oft der Fall seyn soll. Gleichwohl wird das alles sehr empfunden und erhoben; denn kein deutscher Fürst kann stolzer auf seine militärischen Drathpuppen, kein Franzose eingebildeter auf die unsterblichen Meisterstücke seiner

Dichter seyn, als es die Schweizer auf ihre Aussichten sind. Wo irgend eine Höhe liegt, von der man hinunter blicken kann, oder wo in einem Landgut ein Fenster offen steht, da führen sie den Fremden hin, als hätte er so was noch nie gesehen.

Besser als alle diese schweizerische Augenweide behagte mir die schöne Butter und der gewürzige Honig, die man auf dem weissesten Semmelbrod (anders kennt man kaum hier zu Lande) zusammenstreichet. Das ist eine wahre Hirtenspeise von einfacher Nahrung und Kraft, deren ich mich nun öfters mit auffallendem Vortheil zum Frühstücke, statt der insipiden Molken, bediene, weil ich finde, daß mich diese nur grämlich macht. Sage das dem Doktor; wenn er es mißräth, so will ich aufhören; bis die Antwort kömmt, kann ich mich schon eine Zeit lang daran laben.

Zuweilen reite ich auch, denn gehen kann ich auf diesen steinigen Strassen nicht, nach Appenzell hin, wo ich die Bekanntschaft eines wackern Mannes, der lange in Frankreich gedient, gemacht

habe. Dieses ist der Hauptort vom katholischen Theile des Landes und liegt dicht an den Bergen. Erwarte aber von mir keine nähere Beschreibung; ich beschreibe nicht gerne, am wenigsten das, was man allenthalben schon beschrieben findet, und überlasse dieß deiner dichterischen Clotilde, die alles mit liebender Phantasie umfasset, wovon Andre grosse Worte machen. Mir gefällt das finstere Städtchen mit seinen dreisten Bettlern bey weitem nicht so wohl, als die unzähligen durch das ganze Land bis zu den höchsten Bergen hinan zerstreuten Häuser, deren jedes seine Wiese, seinen Quell und seine Unabhängigkeit hat.

Den 28. Juni.

Durch das Herumbiethen des Predigers ist des Fräuleins Blumenelegie hier allgemein bekannt worden, und zieht ihr jetzt viele Complimente zu, worüber ihre Bescheidenheit erröthet, zugleich aber die sanfte Gluth unterdrückter Freude ihre Augen belebet. Wer wollte den Versen eines schönen

Mädchens seine Bewunderung versagen! — Nur ein ernster alter Professor aus Z. stimmte nicht so ganz in den unbedingten Beyfall ein, sondern nannte die Verse elegante Reminiszenzen aus Matthisson und Salis, den Dichtern, aus deren Blumengarten heraus nur selten ein Frauenzimmer den Flug wage. Als Onkel durfte ich nicht lachen, mochte aber auch nicht zürnen; denn der Mann gefiel mir, der erste freysprechende Schweizer, den ich gesehen. Ich will nicht wissen, ob sein Urtheil begründet sey oder nicht; aber daß er kein Bedenken trug, die Eitelkeit eines jungen Frauenzimmers der Wahrheit aufzuopfern, kömmt mir heut zu Tage, auch an einem alten Manne, auffallend vor; über das Ungewöhnliche aber staunt oder lacht man.

Besser machte es ein herumreisender Deklamator, der so eben angekommen war; denn sogar bis in die Appenzellergebirge versteigen sich diese deutschen Kunstredner. Der war galanter als der Professor; er nahm das Gedicht sogleich unter

die Stücke auf, die er der Gesellschaft vortrug, und wußte auch die zarte Wehmuth, die darin herrscht, so rührend herauszuheben, daß einigen Zuhörerinnen die Thränen in den Augen standen, und das Kammermädchen kaum die Gelegenheit abwarten konnte, mir zu verstehen zu geben, daß die Belohnung, die ich dem unvergleichlichen Manne zugedacht haben möchte, nicht groß genug seyn könne. Da werde ich nun nicht anders, als der Erwartung entsprechen dürfen; und so muß ich immer die Sünden der Welt tragen, wenn ich gleich keinen Antheil daran genommen habe. Nun, er hat dem guten Kinde Freude gemacht, das ist auch bey mir kein Kleines!

Für seine andern Vorträge aber gäb ich ihm nicht einen Pfifferling. Er macht es, wie die meisten, die sein Geschäft treiben; er begleitet alles mit einem Geberden- und Mienenspiel, das auf die Schaubühne gehört, wo der Schauspieler als eine in das Drama des Lebens verflochtene Person handelnd auftritt, nicht aber in einen stillen Kreis, wo man nichts sehen, sondern nur hören will, wie

sich ein poetischer Sinn über Gegenstände der Empfindung ausspreche, oder wie grosse Thaten durch die Macht der Worte ewige Dauer erhalten können. Aus dem Munde Homers floß der milde Strom seiner Gesänge gewiß nicht mit dem fingirten Feuer eines Sachwalters, und er wollte nicht selbst Achill seyn, wenn er ihn als den ersten der Helden sprechen ließ. Wenn Demosthenes vor dem athenienfischen Volke sprach, geschah es ohne Zweifel mit einer Begeisterung, die sich über sein ganzes Daseyn ergoß; da war es natürlich und nothwendig. Aber eine Rede, die ihm nachgesprochen wird, vor Zuhörern, die nicht der Gegenstand ihrer Wirkung sind, kann und soll auch nicht mit dem gleichen Affekte vorgetragen werden; denn ohne das athenienfische Volk vor sich zu haben, wäre der hochbegeisterte Redner ein übertriebenes Bild. So auch Pindar; und, wer, der sich einen Anakreon denken kann, würde mit so einem reisenden süßlichen Schöngeist, der ihn vorstellen wollte, vorlieb nehmen? — Die hervortretende Persönlichkeit

des Vorlesers bewirkt gerade das Gegentheil von dem, was sie bezweckt; sie zerstört das idealische Bild, das sich der feinfühlende Zuhörer von selbst macht. Den Zauber, die Fülle, den Adel der Worte will man hören, und nicht die nachgeahmte Wirklichkeit vor sich sehen. Die wahre Poesie ist zu heilig für mimische Lebhaftigkeit, und zu geistig für sichtbare Darstellung; sie kömmt aus dem Unsichtbaren, und Töne allein sind ihr Organ. Die alten Rhapsoden rezitirten ihre Gedichte feyerlich zur Leyer; halbsingend war ihr Vortrag, und drang in die Herzen der Hörer. Diese neuen Deklamatoren hingegen stehen in dem Wahne, daß es bey ihrer Kunst hauptsächlich auf Täuschung abgesehen sey, und daß sie wirklich mit ihrem ganzen Wesen darstellen müssen, was sie nur gefällig nachsprechen sollten; daher kommen dann Ziereryen aller Arten zum Vorschein; sie wollen aus der Haut fahren, wo Unruhe herrscht, und schmelzen dahin bey zärtlichen Gefühlen; bey Schillers Resignation schlagen sie die Arme in einander,

und geben sich das Ansehen, noch viel mehr zu wissen, als in dem ohnehin krausen Sinne des Gedichtes liegt; zu Göthes Legende von Petrus machte dieser Sprecher hier ein Gesicht, als wäre er selbst der schlaue Gesell, der solche Einfälle hätte; und verfehlte damit ganz die naive Einfalt des trefflichen Stückes. Wende mir nicht ein, die gebildetesten Gesellschaften haben doch von jeher mit Vergnügen Schauspieler vom ersten Range einzelne Szenen aus berühmten Trauerspielen hersagen hören, und diese haben es mit allem Pathos des Theaters gethan! Das ist etwas ganz anders; jene Zuhörer sind mit dem Stücke, woraus deklamirt wird, längst bekannt, und vergegenwärtigen sich so das Ganze. Was sie hören und hören wollen, ist Reminiszenz des Theaters; wiewohl auch hierin viel dem guten Ton untergeordneter Geschmack obwalten mag.

Dieser Meinung ist auch der Professor aus Z., die alte Nachteule, wie ihn ein Schmeichler des Fräuleins nannte, mit deren Federn ich mich je-

doch, wie du wohl merken wirst, schmücke. Ja er that noch hinzu, was mir aber fast zu sonderbar vorkam: die beste und natürlichste Art, die Poesie vorzutragen, stehe zwischen der singenden Manier des Volkes und der rednerischen Deklamation in der Mitte. Auf den Modegeschmack komme es nicht an; aber Jeder, in dem ächtes Gefühl des Schönen wohnt, werde, wenn er für sich selbst, von andern unbehorcht, ein Gedicht hersage, das ihm den Busen belebt (circum præcordia ludit), es in einem etwas modulirten Rhythmus thun, fern von anmassendem Verstandesausdruck; dieß sey die Stimme der Empfindung, also auch, in diesem Falle, der Natur.

Was sollen übrigens diese Leute in der Schweiz? Man versteht sie nicht, wenigstens wer nicht Umgang mit Deutschen gehabt hat, und an ihre Aussprache gewöhnt ist; das sah ich ganz deutlich. Sie können doch zur Umänderung unsrer Sprache beytragen, sagen die Einen. Das wäre Schade, sagen die Andern!

An den Pastor *

Auf Gaiß, den 29. Juni.

Ich habe mich schon oft gefragt, wie zwey Menschen in Freundschaft verbunden bleiben können, die an Schicksal, Charakter und Lebensweise so verschieden sind, wie Sie und ich, und noch keine genugthuende Antwort herausgebracht. Das Band der Freundschaft ist vielleicht aus frühern oder geheimern Fäden gewebt, als die kurzsichtigen Sterblichen wissen; Gewohnheit aber und guter Wille machen es haltbar. — Sie sind auf die Universität gegangen und wieder nach Haus gekommen; ich habe die weite Erde durchstrichen, und den größten Theil meines Lebens unter Fremden zugebracht; Sie kennen die Welt aus Büchern und lieben sie, und werden ihrer Kenntniß nicht satt; ich kenne sie aus der Erfahrung und glaube nicht Ursache zu haben, sie liebenswürdig zu finden.

Welcher von uns beyden Recht habe, weiß ich nicht; daß Sie aber der Glücklichere seyen, weil Sie lieben können, will ich gerne zugeben. Mir ist alles Gesammte, Vielfache, Zusammengesetzte langweilig und zuwider; ich kann nur noch das Einzelne lieben, und auch dieß selten genug. Unter das Seltene aber gehören Sie, rechtschaffener, glücklicher Mann! Was ich daher zu Befriedigung Ihrer unschuldigen Liebhabereien thun kann, ist mir erwünscht — und so habe ich als Beytrag zu Ihrer Völker- und Länderkunde manches zusammengebracht, das Ihnen Freude machen soll.

In einer benachbarten Stadt wohnt ein Buchhändler, dem die Liebe seiner Mitbürger zur Litteratur gar wohl Zeit übrig läßt, mir aus allen Theilen der Schweiz zu verschreiben, was noch nicht in Ihrem Schweizerkatalog, den Sie mir mitgegeben, steht. Ich habe dessen schon eine ganze Ladung beysammen; denn Sie glauben nicht, welch eine Unzahl von Schriften das vorige Jahrhundert über dieß kleine Land hervorgebracht hat,

von dem ernsten Scheuchzer an, der mit Gelehrsamkeit und warmer Vaterlandsliebe die wundervolle Natur des Landes zum Lobe des Schöpfers beschrieb, bis auf den Cantor Bourrit, der nichts wußte, als mit romanhaften Schilderungen Unwissende, wie er ist, zu locken, um auf unbetretenen Pfaden die Robinsone zu spielen; von dem Alpengedichte, das aus Hallers gedankenvoller Seele drang, bis zu dem gefühlsiechen Dichterling, dem die Berge nur Mäuse gebähren; von dem grossen Werk über die Schweizergeschichte bis zu dem armen Tropfe, der eine Ilias post Homerum schreiben will — wie ist alles beschrieben, betastet, entweiht! Man will nicht mehr das Land, sondern nur seine künstlichen Empfindungen über das Land bekannt machen!

Sie sollen den Winter hindurch genug zu lesen haben; und wenn Sie dann unsern Bauern von der Kanzel herab das Land, das von Milch und Honig fließt, beschreiben, oder die Unschuld der Sitten mahlen, oder das Glück der Freyheit prei-

sen wollen, so greifen Sie nur kühn nach einer solchen Reisebeschreibung; da steht es schwarz auf weiß, wie und wo dieß alles zu finden sey. Sie dürfen nur für die Schweiz den Wohnplatz der Seligen substituiren, so werden Alte und Junge das Reich ererben wollen; das mag ich auch meinen Unterthanen wohl gönnen, und ist mir lieber, als wenn sie noch bey lebendigem Leibe Schweizer werden wollten.

Damit Sie aber denselben das Maul nicht zu wässerig machen, so habe ich auch für Gegenmittel gesorgt, und mehreres der Sammlung beygefügt, was Rachgier, Mißgunst oder überspannte Erwartung über das Land ausgegossen, wo dann freylich jene gepriesene Sitteneinfalt als klägliche Beschränktheit erscheint, und die allbeglückende Freyheit unter die Willkühr der Städte oder einiger herrschenden Familien oder dreister Volksführer zu stehen kömmt. — Uebertriebenes Lob reizt zum Tadel, und leidenschaftlicher Tadel leitet hinwiederum das bessere Gemüth auf den Pfad der

Billigkeit; diesen Pfad suchen Sie sich nun selbst aus, liebster Pastor, und erklären mir dann, wie es gekommen, daß vor Zeiten die Schweizer ihre Städte und Dörfer aus Ueberdruß selbst verbrannten, und das Land, von dem sie jetzt ein so grosses Wesen machen, freywillig verließen? War es damals anders beschaffen, oder hatten sie weniger Naturgefühl, oder nicht so wohlmeinende Landesväter?

„Ich bin im Kuhdreck geboren und erzogen, „und werde wohl auch darin sterben, und doch „tauschte ich meine Heimath nicht an Eure Graf„schaft", sagte jüngst ein Appenzeller zu dem Grafen N*, der ihn über seine Wirthschaft spöttisch aufzog. Eine solche Vorliebe muß doch irgendwo einen Grund haben! Freylich besitzt der Graf keine Herrschaft, und war deshalb beschämt; das wußte aber der Appenzeller nicht.

Eines nur macht mich verlegen, wie ich Ihnen dieß Alles zuschicken soll? Auf der Achse bis an die Ostsee kömmt es zu theuer, und selbst mit-

führen kann ich die Waare auch nicht; das Beßte wird wohl seyn, ich lasse sie den Rhein hinunter und über Meer gehen; kappert sie dann ein feindliches Schiff weg, so hat die ganze Mannschaft genug zu lesen, und vergißt vielleicht darüber etwas schlimmeres; verschlingt sie aber ein Fisch, so wird er, wenn er Geschmack hat, sie schwerlich so lange behalten, wie den Propheten Jonas. Indessen wenn zehen Gerechte eine ganze Stadt vom Untergang retten können, so wird ein halbes Duzend guter Bücher wohl auch eine Kiste voll vor dem Verderben bewahren. Es sind ihrer aber mehr; so habe ich Ihnen zum Beyspiel das ganze Schweizerische Museum in 80 Stücken beygelegt, das Sie noch nicht haben, woraus Sie den kleinen und grossen Geist der Schweizer, ihre Redseligkeit, ihre Vaterlandsvorliebe und Anhänglichkeit an das Herkommen, ihre sichere lebendige Umsicht innerhalb der eignen Markscheide, und ihre staatskluge Bedächtlichkeit gegen das Ausland besser kennen lernen, als aus hundert reise=

beschreibenden Urtheilen und Absprüchen. In gleichem Sinn habe ich auch einige alte Chroniken einzelner Kantone beygefügt, und (Ihnen darf ich es wohl sagen, ohne meinen Geschmack aufs Spiel zu setzen), ein mir sehr lieb gewordenes Buch, Miscellanea Tigurina, das in drey dicken Octavbänden schon anfangs des vorigen Jahrhunderts herausgekommen, worin das reine häusliche Leben, die ungeschmückten ernsten Sitten und die heilige Arbeitsamkeit der Reformatoren, und die gutmüthige Harmonie zwischen Magistrat und Geistlichkeit auf das natürlichste und wahreste zu finden ist; das wird auch Ihnen behagen. Von diesem konnte ich um des besondern Wohlgefallens willen nicht schweigen; das übrige sehen Sie selbst nach; es ist noch mehr Altes von der Art, das an innerer Gediegenheit das Neue weit übertrifft, aber nicht mehr gelesen wird, weil ihm die Geschmeidigkeit des Styls abgeht; denn der Styl ist bey der Lesewelt, was die Mode bey den Weibern.

Größer noch als die Anzahl der Bücher ist die Menge der Prospekte von der Schweiz. Da könnte sich einer arm kaufen! Alpen, Gletscher, Seen, Wasserfälle (einer hat sogar einen „träufelnden Wasserfall" herausgegeben), Hauptstädte, Hauptflecken, Hauptdörfer, Klöster, Amthäuser, Brücken, Schlösser, die man kaum vor Bauernhäusern unterscheiden kann, Edelsitze, wo kein Adel wohnt, und Bauernhütten je häßlicher desto besser, alles hat seinen Mahler gefunden, und der Mahler hinwiedrum seinen Käufer. Und wenn schon die fremden Liebhaber der Schweiz manches mitnehmen, so bleibt doch das meiste im Lande selbst, eben weil die Schweizer so sehr in ihr Land verliebt sind; denn es gibt hier Sammler aus bloßem Patriotismus, die nicht auf Schönheit, nicht auf Größe, nicht auf natürliche Merkwürdigkeit sehen, sondern ohne Unterschied alles zusammenlesen, was ihren Kanton angeht, und ausschließlich nur dieses. Bücher, Bildnisse, Aussichten, Neujahrskupferstiche (was dieses sey, wer-

den Sie aus einer wirklich ächtschweizerischen Sammlung, die ich habe auftreiben können, ersehen), ja sogar wöchentliche Intelligenzblätter, alles das, sobald es nur Bezug auf Stadt und Land hat, wird fleissig gesammelt, und auf Versteigerungen gesucht. Ich tadle es übrigens nicht; die Sammler sind die glücklichsten Leute; und wenn sie auch ihr Leben damit vertändeln, so kann doch einmal einer kommen, der es zu brauchen weiß; zudem ist ein solcher Patriotismus doch besser — als gar keiner.

Von einer einzigen Gegend aus dem Berner-Oberlande habe ich Ihnen, zur Erhärtung dessen, was ich sage, zwey und dreissig verschiedene Ansichten beygelegt; und so gibt es von andern berühmten und begafften Stellen vielleicht noch mehr. Es ist beynahe kein Städtchen, wo nicht so ein Prospektmacher selbst oder sein Kramladen zu finden sey, und es wäre bald nöthig, daß die Natur neue Berge schüffe oder alte zusammenstürzte, um der zahlreichen Innung weitere Nahrung zu geben.

Es ist aber nicht zu läugnen, daß sie nicht auch geschickte Leute in diesem Fache haben. Sie werden mehrere große mit Wasserfarben ausgeführte Blätter in der Kiste finden; auch Zeichnungen, die Sie aber mit meiner Nichte theilen müssen; denn das Mädchen, sagen Sie das Ihrer Frau, ist so ganz schweizerisch geworden, daß sie ein ganzes Kabinet mit helvetischen Natur- und Kunstprodukten ausrüsten will. Diese Blätter werden Ihnen zum Beweise dienen, wie weit es die Schweizerkünstler in getreuer klarer Darstellung ihrer Landesnatur gebracht haben, und werden Ihnen zugleich den Vortheil gewähren, diese gepriesene Natur beständig in ihrer Klarheit zu schauen, da sie in der Wirklichkeit fünf Sechstel des Jahres mit Regenwolken überdeckt ist.

Da ich Ihre Liebe für diesen Kunstzweig kenne, so wird es Ihnen auch nicht gleichgültig seyn, den Namen und Kunstcharakter der beßten Landschaftmahler in der Schweiz zu erfahren, um so viel mehr, da sie ausserhalb wirklich nicht so be-

kannt sind, wie sie es verdienten; ich theile Ihnen hier eine Beschreibung derselben mit, wie ich sie jüngst von einem zuverläßigen Kenner erhalten. Sie muß aber durchaus nicht bekannt gemacht werden, denn der Verfasser ist der Meinung, von einzelnen Kunstwerken lebender Meister könne man gar wohl öffentlich urtheilen, aber ihren ganzen Künstlerwerth zu bestimmen und preis zu geben, findet er bedenklich; allgemeiner Tadel benimmt ihnen den Muth, und unbedingtes Lob ärgert die Andern. Denn sie haben überhaupt einen höhern Begriff von der Schriftstellerey und Kunstrichterey, als sie sollten, und getrauen sich darum nicht, wie die Gelehrten, durch eine Antikritik die Welt eines Bessern zu belehren *)

— — — — — Sie sehen, daß es wenige gibt, die aus eignem Geiste komponiren. Die meisten halten sich an die bloße Natur; denn seit

*) Aus obigen Gründen wird dieß Verzeichniß auch hier weggelassen.

Aberli die bekannte Manier der Aussichten in Aquarell aufgebracht hat, und gleich mit so lieblichem Gelingen darin fortgeschritten ist, hat sich ein Heer von Nachahmern gefunden, wovon ihn manche noch an Stärke der Färbung, wenige an Geschmack und Lieblichkeit übertreffen, und immer kommen noch geschicktere nach. Indessen hat denn doch diese Aussichtenmahlerey, da sie blos an der Wirklichkeit hängen bleibt, den Nachtheil, daß sie auch das Einförmige und Widrige aufnehmen muß, weil es in der vorliegenden Natur ist, und daß dadurch der edlere Theil der Kunst, die idealische Landschaftmahlerey, welche schöne Formen und überdachte Harmonie der Anlage sucht, und deßwegen mehr Zeit, Geist und Anstrengung erfordert, in Abnahme kömmt, und nach und nach ihre Anhänger verliert, und so zuletzt nur noch für den großen Haufen gemahlt wird.

Es sind mir auch Abbildungen in allen Formaten von schweizerischen Kleidertrachten zugeschickt worden, die habe ich aber zurückgegeben;

denn wozu dienen sie? was sollen sie ästhetisch oder geschichtlich lehren? sie sind weder durch Geschmack, noch durch Alterthum, noch durch ausgezeichnetes Verdienst der Leute merkwürdig, die alten Schweizer trugen sich ganz anders; wir könnten mit eben dem Recht unsre Bauern als alte Deutsche stechen lassen. Wenn die Schweizer ihre Heimath nicht für ein Schlaraffenland gehalten wissen wollten, und unsre Leichtgläubigkeit, welcher jede fremde Brille recht ist, sich nicht so vieles aufbürden liesse, so würden auch nicht dergleichen Gegenstände der Kunst gestochen und feil gebothen werden. Weil einige Kleidungen, besonders der Berner-Dienstmädchen niedlich sind, wie diese Mädchen selbst seyn sollen, und daher ihre Abbildungen Beyfall fanden, und von Fremden zu mancherley Andenken aufbehalten wurden, so glaubte der Patriotismus, das geschehe aus Interesse fürs Land, und hielt es für seine Schuldigkeit, sogleich mit den Kleidertrachten aller Kantone aufzuwarten. Wenn es auch noch National-

tracht wäre! Aber das ist es nicht einmahl; mancher Kanton hat derer mehrere ganz verschiedene, und die gebildetere Klasse trägt sich nach allgemeiner Mode. Von der Kleidung der Schweizerbauern, wie sie anfangs des vorigen Jahrhunderts üblich war, sind nur noch hie und da einige Bruchstücke übrig geblieben, von älterer also noch weniger. Die meisten jetzigen Trachten der Landleute sind Abkömmlinge altmodischer Kleidungen, die nach und nach in Städten abgelegt, und wohlfeil auf das Land verkauft wurden, und sich da halten, weil es die Noth oder die unter den Bauern herrschende Spottsucht gegen alles Neue gebieten.

Für den der die Geschichte der Kleidermoden, oder gar das Buch von den menschlichen Thorheiten, wovon jene schon ein großes Kapitel ausmachen würde, schreiben will, möchte diese Sammlung allenfalls auch zu einem kleinen Beytrag dienen; aber alle Reiche dieser Welt und die Geschichte aller Zeiten können ihm eben so seltsame

Muster liefern, von dem Feigenblatt an bis zum Reifrocke, und von diesem bis zur französischen Griechheit unsrer Tage. Dieses Buch werden Sie aber nicht schreiben, mein guter Pastor, und darum brauchen Sie auch die Bilder nicht; Sie sind, was jener Weise für das Geheimniß des Glücks hielt, arm und zufrieden, und lassen die Thoren laufen; und ob ich schon reich und unzufrieden bin, und mich die Leute ärgern, so werde ich es auch nicht thun, und sollt ich auch der Welt ihre Tollheiten wie in einem Spiegel vorhalten können — sie wird doch nie anders!

So vergeht mir hier die Zeit, indem ich mich mit Ihren Liebhabereyen, mein Freund, emsig beschäftige; ich sehe dabey wohl ein, daß eigentlich in einer solchen harmlosen Beschränkung die Ruhe wohnt, nach der ich so lange schon strebe, und nie erjagen werde, weder in der Hütte des Appenzellers, noch in der Hauptstadt der alten Welt, wohin mich meine sorglichen Freunde noch schicken wollen. Allein so sehr ich Sie und alle, die ihr

Heil in ihren Sammlungen finden, beneide, so ist es mir doch nicht möglich, und will mir kein Versuch gelingen, mich so mit einzelnen Lieblingsgegenständen einzugränzen; denn eben so oft bemitleide ich diejenigen, welche von dem Sammlergeiste besessen sind, weil dieser Geist doch niemals zur wahren Erkenntniß führt, sondern gewöhnlich an Nebensachen kleben bleibt. Daher möchte ich auch bey aller Achtung für Ihre Pünktlichkeit und Erfüllung jeder anerkannten Pflicht und für Ihre Vergnüglichkeit am wohlgeordneten Besitz Ihrer Schränke doch nicht Sie seyn, mein lieber Pastor, wogegen ich Ihnen freylich auch gern zugebe, daß Sie Ihre Persönlichkeit nicht an die Meinige tauschen würden. Und daran haben wir beyde Recht; jeder, so befiehlt es auch die Natur, soll bleiben was er ist, sein eigen Gut bewahren, und sich sondern vom Uebel, wie er kann. Wenn nur dieses so leicht wäre, als es der müssigen Betrachtung scheint, und die Kraft nicht meist im Mißverhältniß mit der Erkenntniß stände! Doch

genug hiervon, wir nehmen einander wie wir sind, mit Achtung und Geduld, und darum bleiben wir Freunde. Nur diejenigen halte ich mir vom Leibe, die mir eine Ehre anzuthun glauben, wenn sie mich bedauern und mir zu verstehen geben, es fehle mir nichts, als daß ich nicht denke und handle, wie ihre eigene Wenigkeit, da sie doch selbst fühlen müssen, wie erbärmlich sie sind!

Man will mich den Winter in Italien zubringen machen; allein was soll mir das Reisen: Post equitem sedet atra cura! Ich bin ein Nordländer, und mich verlangt nach den herrlichen Winterabenden, sollte ich sie auch wiederum mit geschwollenen Füßen erkaufen, wo Sie und der Major im schneeumstürmten Schlosse um meinen Lehnstuhl saßen, und wir bey nächtlicher Lampe von grossen Thaten des Alterthums mit dem Feuer der Jugend sprachen, und so oft, der uns umgebenden kleinen Welt vergessend, in zusammentreffendem Gefühl uns der Menschheit freuten, und uns sehnten, wie der sterbende Sokrates,

dahin zu gelangen, wo jene grossen Seelen vorangegangen, um uns ungestört ihres Umgangs zu freuen. O Freundschaft und Vernunft, ihr seyd das Heiligthum des Lebens!

An die Baronesse von *

Auf Gaiß, 4. Juli.

Endlich ist Euer Briefpaket angekommen. Ich danke dir, gute Schwester, für deine erfreuliche Nachricht, daß daheim alles gut gehe; so hab ichs auch erwartet. Man meint zwar oft, wenn man eine lange Zeit nicht von Hause weggekommen ist, sich nicht mehr entfernen zu dürfen, ohne daß die ganze Hausordnung darunter leide; kaum ist man aber fort, so schwindet über den neuen Eindrücken das Andenken an die manchen kleinlichen Sorgen zu Hause; wie nach dem Tode so manche materielle Peinlichkeiten schwinden, möchte ich hinzusetzen, wenn ichs nur sicher wüßte! — Man be-

kömmt leichten Muth, und läßt alles gehen, wie es mag, und gewöhnlich geht es auch ohne uns ganz gut — wie meistens auch nach dem Tode.

Es lebe dein leichter Muth! wirst du sagen. Ja, Schwester, über das was hinter mir ist, hatte ich selten einen schweren Muth, auch nicht über die Zukunft; nur das was mich umgibt, die Gegenwart, ist mir nie ganz recht, und ängstiget und plagt mich auch jetzo noch nur gar zu oft, ungeachtet der heilsamen Ziegenmolkenkur, auf deren Wirkung ihr so viel zählet.

Seit meinem letzten Briefe hab ich einen kleinen Absprung, denn der Aufenthalt hier langweilet mich, nach Konstanz am Bodensee gemacht, wovon ich dem Major Nachricht geben werde. Ich nahm jedoch nur den Tobias mit, denn Clotilde und ihr Mädchen haben ganz andre Dinge zu thun; sie sind verliebt — ja wahrhaftig — verliebt! — Damit aber dein Mutterherz nicht zu sehr erschrecke, muß ich dir sagen, daß ihre Liebe einstweilen nur noch an leblosen Gegenständen

hängt; indessen kann ich für nichts gut stehen, wenn ihre Bewunderung für das helvetische Tempe, wie sie dieß Land nennen, so fortgeht. Was sich jetzt ihrer Seelchen bemächtiget hat, das ist die Pflanzenkunde; und selbst Versteinerungen, deren es hier in der Nähe viele gibt, haben den Weg in ihre weichen Herzen gefunden; denn die Mädchen treiben Alles mit dem Herzen. Das ist ein Eifer und ein Studium, du glaubst es nicht!

Zur Ergötzlichkeit lesen und verfertigen sie dann Allemannische Gedichte, worein sie eben so vergafft sind, wie in die Naturgeschichte. Du siehst, Schwester, was ein vielumfassender Kopf vermag, und was sich alles in deiner Tochter entwickelt; nicht umsonst hatte sie so ein Verlangen mitzureisen; es war Ahndung! Vernimm, wie das alles zugeht:

Mit dem schönen Wetter hat sich eine grosse Anzahl Kurgäste eingefunden, gebildete Leute aus dem benachbarten Schwaben, auch wohl weiter her, und viele Schweizer. Unter jenen ist eine Cha-

noinesse aus M*, die an den Nerven leidet, und deßhalb eine Reise nach Italien machen mußte, woher sie jetzt eben zurückgekommen, um ihre Heilung hier zu vollenden. Diese ist sehr instruirt, redet von der Kunst, und soll große Kenntnisse in der Naturgeschichte, hauptsächlich in der Botanik, haben; wenigstens hat sie der Clotilde eine unüberwindliche Neigung dafür beygebracht; sie spricht viel und sehr gut, führt einen grossen Briefwechsel, lacht wenig und entscheidet viel. Auch gibt sie sich theoretisch mit der Volkserziehung ab, woran aber deine Tochter bisher noch keinen Geschmack fand. Sie imponirt durch ihren Verstand, und weiß Theilnahme durch ihre Kränklichkeit zu erwecken. Dann aber ist auch noch eine muntere junge Schweizerin hier, beynahe das Gegentheil von jener, stets freudig, gefällig und offen, voll Gesundheit und Leben; reich, welches in der Schweiz für den besten Adel gilt, jedoch ohne alle Anmassung; und was das vorzüglichste ist, und ihr besonders das neidlose Herz deiner Tochter zu-

gewandt hat, sie ist eine Dichterin. Diese drey sind nun unzertrennlich; Clotilde und die Schweizerin machen Verse, und die Chanoinesse prüft sie. Sie üben sich aber, wie gesagt, meistens an Gedichten in der Volkssprache nach Art der Allemannischen. Und ob ich schon predige, daß das ein falscher Geschmack sey, daß es als ein Versuch zum Scherz etwa einem Dichter hingehen möge, insofern er nemlich die Naivetät des Volkes in dessen Sprache zu legen wisse, so lassen sie es doch nicht, und lachen mich nur aus, und haben auch recht, denn ich sollte nicht predigen; wenn hat je die Mode Vorstellungen vom Alter angenommen? — Eine bloße Mode ist es aber, die besonders hier zu Land im Gange ist, seit Hebel in seine berühmten Gedichte nicht nur die Sprache, sondern auch die ländliche Natur und den Geist des bessern Theils seines Volkes gebannt, und alles Kleine mit so vieler Liebe zu idealisiren gewußt hat. Du erinnerst dich noch, wie wir schon zu Hause daran uns mühten, aber nie recht zum Verstehen gelan-

gen konnten; nun verstehe ich sie vollkommen und mit grosser Lust, besonders wenn sie die Schweizerin in ihrer eignen Mundart, mit der ich durch Umgang näher bekannt bin, vorliest; denn es gibt in der Schweiz der Dialekte mancherley, so daß sie oft einander selbst nicht verstehen. Man hätte denken sollen, nach Hebel wären alle diese idiotischen Dichter verstummt; aber da stand im Gegentheil ein Heer von Unbesonnenen auf und hinkte ihm nach; und nun ertönen aus allen Ecken des Landes Lieder in der Volkssprache, ein unverständliches Gequacke, Volkston aber nicht Volkswitz; sie sprechen freylich in Idiotismen, aber scherzen wie unmündige Kinder, oder moralisiren wie Schulmeister. Originalität und Meisterhaftigkeit haben ein Vorrecht zu allem, und damit hat Hebel auch alles gut gemacht; sein Bändchen liest sich mit Wohlgefallen; aber wenn auch Er durch den verdienten Beyfall sich zu mehrern Bänden verleiten ließe, so würde er selbst erfahren, daß die Manier ermüdet, um so viel mehr, wenn

sie noch durch Nachäffung verpfuscht und alltäglich geworden.

Das sage ich den Kindern oft, sie haben aber ihre Köpfchen oder ihre weiblichen Vernunftgründe, wogegen nicht aufzukommen ist. Die Schweizerin antwortet: Sie sagen ja selbst, lieber Onkel, (so nennt sie mich) jene Gedichte gefallen Ihnen, also finden Sie sie schön; was soll man aber nachahmen, wenn das Schöne nicht? — Meinetwegen! so mag die Eine Verse machen wie die Schweizerbauern, und die Andre wie die Mecklenburger-Biergesellen, wenn ihnen die Göttersprache zu gering ist. Ich lasse ihnen die Freude, und habe dafür meinen Spaß mit Suschen, die sich auch an den Schweif des Pegasus, worauf die beyden Musen sitzen, gehängt hat. Diese hatte zuerst eine jungfräuliche Abneigung gegen das Allemanische, weil ihr das Wort zu stark vorkam, wie sie sagte, indem einem dabey der Sinn an „alle Männer„ komme. Sie ließ sich aber belehren, und meinte nun (von welchem Wahne auch dein-

Tochter anfänglich nicht ganz frey war), jeder Volksdialekt sey Allemannisch; und unter dieser Benennung sang sie der Schweizerin ein plattdeutsches Lied vor, wovon diese Allemanierin kein Wort verstand. Neulich fragte sie, ob der Kuhreihen auch ein Allemannisches Gedicht sey? Ein Animalisches, versetzte der alte Professor aus Z.

Sie machen auch Charaden und Logogryphe, ganze Bogen voll, die dann unter der Gesellschaft herumgebothen und enträthselt werden. Clotilde wird dir ein paar Dutzend von den besten schicken; du kannst sie dann dem Pastor geben, daß er sie in einen Musenallmanach einrücken, und unsterblich machen lasse. Es ist ein unterhaltendes Spiel, wenn es nicht schriftstellerisch getrieben wird; indessen halte ichs doch im geistigen Verstande mit einer ehrlichen Frau Rathsherrin aus Gl.., welche hier die Kur braucht, und, gefragt, ob sie auch die Charaden liebe, erwiederte, sie esse sie nicht gern.

So viel von unserm dichterischen Leben. Sey

übrigens unbesorgt, eine Pedantin soll dein Fräulein nicht werden; die Schweizerin ist es auch nicht, es sind beyde unbefangene muntere Kinder, die einen Augenblick nach einer neuen Weise tanzen. Die Leute meinen oft, sie haben den Geschmack, und haben nur die Mode, welches mitunter ein Glück ist, denn der Geschmack ist inhärent, wenn er auch falsch ist; die Mode hingegen ist vorübergehend.

Den 6. Juli.

Als Clotilde mit des Pastors Gustav Latein lernte, fragtest du: wozu das? und ich antwortete: Latein ist wie die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze. Wenn sich meine Behauptung nicht schon früher bewähret hätte, so geschähe es gegenwärtig; denn wie wollte sie jetzt alle die gelehrten Namen der Pflanzen, die sie täglich nach Hause bringt, behalten, wenn sie nicht etwas von jener Sprache wüßte?

Gartenblumen? — Mit nichten! die überläßt man den Bürgersfrauen. Das Vornehme ist jetzt

gemein und das Gemeine vornehm geworden. Wiesenblumen, Heidekräuter, Moose und Flechten sind es, womit alle Gläser und Töpfe im Hause angefüllt sind; und wozu? Um über ihre Fructification etwas sagen zu können, und ihre linnéischen Namen auswendig zu lernen; an mehr wird nicht gedacht.

Neulich sind sie mit mehrern Kurgästen in die nächsten Berge kräutern gegangen, und mit ganzen Körben voll Beute zurückgekommen. Und nun sollte nach dem Verlangen der Chanoinesse alles beschrieben, zerlegt und aufbewahrt werden; das war aber der flüchtigen Jugend bald zu langweilig. Ein junger deutscher Arzt, der sie begleitet hatte, nahm indessen die Mühe auf sich, und anerbot sich auch, den Damen in Abwesenheit der Chanoinesse, der ihre ausgedehnte Correspondenz und übrige Studien viel Zeit wegnehmen, das Sexualsystem zu erklären. Ich habe es aber für Clotilde höflich ausgewichen, und ihr eine französische Anleitung à la portée des Dames ange-

schafft, die dem Zweck hinlänglich Genüge leistet. Auch die Schweizerin, an die sich der Arzt vorzüglich wandte, deren fröhliche Weiblichkeit aber an allem, was trocken ist, gleichgültig vorüberstreicht, ward des gelehrten Unterrichts bald satt, und hielt sich zu Clotilde und ihrem französischen Buche, welches mir lieb war; denn was hätte ihr Mann dessen für Freude gehabt, wenn sie mit solchen polyandrischen und cryptogamischen Kenntnissen nach Hause gekommen wäre? — Zwar lachte die Chanoinesse über meine Bedenklichkeiten, und meinte, man müsse dabey an weiter nichts denken. Wie weit die Stiftsdamen ihrer Phantasie Meister sind, weiß ich nicht; aber von den Weltlichen hab ich schon sagen hören, daß ihnen die Gedanken oft wider ihren Willen kommen.

Ich merke jedoch schon, daß dieser flüchtige Eifer nicht zur wissenschaftlichen Beharrlichkeit werden wird, da steht ihren poetischen Gemüthern die Empfindsamkeit im Wege; sie hängen zu viel an den schönen Farben und zarten Formen der Pflan-

zen, haben Vorliebe für diese und jene, machen Freundschaft mit ihnen, und können es nie recht übers Herz bringen, sie kaltblütig zu verstümmeln, oder mit grausamer Hand in ein Herbarium hineinzukreuzigen. Die Namen, die hochklingenden, wollen sie wissen, das ist alles, das macht Effekt! denn es gehört jetzt zum eleganten Ton, keine Reise zu machen, ohne sie zu beschreiben, und keine Beschreibung, ohne von einigen aufgefundenen Blumen die linnéische Terminologie anzugeben, so daß der Reisende, wenn er nur ein Veilchen pflückt, das er mit Sehnsucht an den Busen der Geliebten zu heften wünscht, nie vergessen darf, das Corpus delicti mit Viola odorata Lin. zu bezeichnen, wobey der geduldige Leser nicht nur sein Wissen ehren, sondern ihm auch noch eine Aehnlichkeit mit dem genialischen Rousseau zutrauen soll, der diese Kunde so beredt als den einzigen Trost in seiner Menschenverlassenheit anpries, und auch darin das Loos großer Männer theilte, daß er viele kleine zu Narren machte. Es ist unbe-

greiflich, wie magischschnell sich modische Denkungsart verbreitet; und damit wird auch heut zu Tage diese liebliche Wissenschaft verhudelt, weil man alles ins Alltägliche hinabzieht, und dann dabey stehen bleibt, das Forschen scheut, und mit a little learning einen eintägigen Ruf erlangen kann. Um die Philosophie der Pflanze bekümmert sich keiner dieser Schreib- und Empfindseligen, wenn nur das Kunstwort richtig dasteht; so wie sie reisen, nicht um zu sehen, sondern um gesehen zu haben.

Auch die Chanoinesse scheint eben nicht tief in die gründliche Kenntniß eingedrungen zu seyn; denn da ich eben Hallers Alpen vor mir hatte, fragte ich nach den dort angegebenen und so seltsam beschriebenen Blumen; allein sie wollte nichts davon wissen, weil die Namen nicht Linnéisch wären. Und als ich gar in meiner Einfalt ein altes Kräuterbuch, das mir der Hauswirth geliehen, der Clotilde empfahl, so wohl wegen der Abbildungen als der angegebenen Eigenschaften der

Pflanzen, stieß jene es unwillig auf die Seite und sagte: ob ich einen Apotheker aus meiner Nichte machen wolle? Was hat man aber von den bloßen Namen, wenn man die Eigenschaften nicht weiß!

Ihrem richtigen Grundsatze gemäß, daß man bey jeder Erlernung von dem nächsten ausgehen müsse, leben wir nun ganz von dem, was uns der Ritter Linné auftischet. Täglich laben wir uns an der Fragaria vesca Lin.; die liebliche Frucht des Prunus cerasus Lin. wird uns, obgleich noch sparsam, aus dem Rheinthal heraufgebracht, so wie auch das Gemüse, worunter die Brassica oleracea Lin. mit ihren Spielarten uns viel zu schaffen macht. Hier gibt es weder Gärten noch Bäume noch Felder, woran aber das tiefere benachbarte Land einen Ueberfluß hat; daselbst wächst auch häufig die Vitis vinifera Lin. (habitat in orbis quatuor partibus temperatis) und wird daraus ein angenehmer rother Trank bereitet, der etwas Stärkendes und Erheiterndes hat, und noch mehr

Liebhaber findet, als das Erzeugniß von der Capra hircus Lin., das jeden Morgen unser wartet.

So führen wir ein poetisches und gelehrtes Leben über die Maaßen. Alles was in die Sinne fällt wird besungen oder wissenschaftlich bezeichnet, so daß ich die heidnische Frage: was werden wir essen oder trinken? gar nicht mehr thun mag, aus Besorgniß, mit einem süffisanten Lin. abgefertigt zu werden. — Dem Kammermädchen wollten die wälschen Namen erst gar nicht in den Kopf; sie machte sich deshalb an Tobias, der in seiner Jugend ein Balbier gewesen, und wollte wissen, was denn das Lin. hinter jedem Worte zu bedeuten habe? Tobias erklärte ihr, dieß sey das Diminutiv, womit die Schweizer alles was klein sey, oder ihre Liebe habe, benennen, bis auf die Taufnamen; so laute auch der ihrige in der Schweizersprache SusLin. — Oft weiß man nicht ob man lachen oder weinen soll; gestern kam die Chanoinesse mit dem Dianthus carthusianorum, und sagte, sie ziehe solchen dem Dianthus caryophyllus (eine

kleine wilde Nelke der schönen Gartennelke) weit vor, wegen seiner Bescheidenheit; als wenn die Gartennelke unbescheiden wäre! Und die Schweizerin hatte ihren Arm verbunden, um sagen zu können, sie sey von der Urtica dioica gebrannt worden.

Sonst wissen sie, wenn sie beym Verstand sind, so viel Anziehendes von dieser Bergreise zu erzählen, daß mir oft die Begierde anwandelt, selbst einmal diese Trümmer der Schöpfung in der Nähe zu sehen, wenn ich nur wüßte, wie hineinkommen! Gefährlich muß es nicht seyn, denn der Gesellschaft ist kein Leid widerfahren, als daß sie todtmüde und mausnaß von einem Regen zurückkamen, der sie überfiel, weil sie einen Stein in das Wetterloch auf dem Kamor geworfen, welches Sturmerzeugniß der Arzt, ein Naturphilosoph, für keine Unmöglichkeit erklärte, indem der große Shakespeare berichte, daß viele Dinge unter dem Himmel geschehen, wovon sich unsre Philosophie nichts träumen lasse.

Noch ein widriger Zufall hat sie betroffen; es ereignete sich, als sie des Nachmittags bey einer Sennhütte Rast hielten, und Suschen sich mit einem jungen Alpensohne besprach, daß eine Ziege ihr einen großen Blumenstrauß, voll der seltensten Pflanzen, den sie in der Hand trug, unvermerkt abfraß, so daß sie nur noch den leeren Besen behielt; ein Verlust, der allen sehr nahe ging. Man wollte es erst der Chanoinesse verschweigen, sie erfuhr es aber doch, und machte dem Mädchen gerechte Vorwürfe, daß sie im Gespräch mit einem gemeinen Burschen sich so weit vergessen könne, nicht auf die ihr anvertrauten wichtigen Blüthen zu achten, und so ihre Herrschaft um die Mühe des Tages zu bringen. Diese entschuldigte sich, sie habe nur zu wissen verlangt, warum er so weisse Zähne habe?

„Hatte er denn so schöne Zähne?„

Und ein Gesicht wie Milch und Blut.

„Wirklich? und wohl gewachsen?„

Er sprang über eine mannshohe Hecke weg.

„Es gibt schöne Leute in den Alpen. Und was sprach er?„

Ich soll am Sonntag nach Appenzell zum Tanze kommen, da wolle er mirs sagen.

„Ey! den Tanz wollen wir sehen„! endigte die Chanoinesse, und ward wieder gut.

An den Major v. *

Auf Gaiß, den 8. Juli.

So wie die Schweizer das Heimweh an fremden Orten überfällt, hat es mich in der Schweiz gefunden. Ich sehne mich zurück wo du bist, zur Schwester, zum Pastor; selbst zum Schulmeister und Dorfschulz, ja zu Hund und Katze hätte ich bald gesagt. Ich will und muß wiederkehren zur ernsten Ordnung, zur ruhigen Stille, oder, wenn du lieber willst, zur angewöhnten Bequemlichkeit, die ich nicht mehr missen kann, ob ich gleich fühle,

daß das Herumziehen meiner Gesundheit behagt, und jene Bequemlichkeit mir auch wieder zur Last fallen wird. Es ist eine zur Natur gewordene Unruhe in mir, daß ich oft selbst nicht weiß, was ich will; am besten ist es, wenn ich gar nicht über mich selbst nachdenke, und in den Tag hinein lebe. Wer das nur könnte! Dem sey wie ihm wolle, ich gehe nicht weiter; ist es nicht schon ein Widerspruch in Worten: herumlaufen, um Ruhe zu suchen! Sie ist zu finden, wo Friede und Freyheit ist; Pax est tranquilla libertas, sagt Cicero. Frieden und Freyheit aber waren schon in der Jugend unsre großen Worte; die haben wir gesucht zu Wasser und zu Lande, im Felde und an Höfen, in großen Städten und in der Einsamkeit, und so das Streben der männlichen Thätigkeit in Müh und Arbeit, Freud und Leid vollbracht, und freylich auch Genuß dabey gefunden, aber es war doch nicht der Friede und nicht die Freyheit, und wenn diese köstlichen Güter irgendwo zu finden sind, so ist es, wenigstens für unsre Jahre, am

heimathlichen Herde, wo man die kummerlosen Tage der Jugend verlebte, deren lebhafte Eindrücke mit so heiterer Anmuth sich dem Alter wieder darstellen. Dieß Gefühl ist das wahre Heimweh, und liegt in unsrer Natur. Wie das müde gejagte Thier wiederum zu seinem ersten Lager kehrt, so sucht auch jeder, der das rastlose Treiben der Welt kennt, zuletzt wieder die Stätte ruhiger Träume, aus der er in die Stürme der Welt trat. Ulysses, multum ille et terris jactatus et alto, sehnte sich sogar aus den Armen der Göttinnen wieder nach seinem steinigen Vaterlande; auch Plutarch kehrte nach Chäronea in Böotien zurück; und haben wir nicht den Mann, den die Fürsten ehrten, gekannt, der, während er öffentlich sein geliebtes Vaterland höhnte, in der Einsamkeit blutige Thränen nach einem stillen Winkel in seiner verspotteten Vaterstadt weinte! — Das ist der wahre Zug der Natur, sage ich; alles andre Gelüsten nach wärmerm Himmel und üppiger Erde ist, man mag ihm noch so schöne Namen geben, Unerfahrenheit jugendli-

cher Phantasie, und noch öfter sentimentalische Selbsttäuschung, einigen vorzüglichen Männern nachgesprochen, die ein entschiedenes Talent nach jenen Gegenden hinzog, und ihnen das Recht erwarb, sie auf Unkosten andrer zu preisen:

„Nicht in Rom, in Magna Gräcia,
Dir im Herzen ist die Wonne da!"

sagt gleichwohl auch einer von ihnen. — Man will sich einen Schatz von Gefühlen sammeln, und vergeudet darüber sein Leben leer an Thaten.

Der Engländer, wenn er das schöne Italien durchstreift hat, kehrt gerne wieder in sein freyes Nebelland zurück, der Franzose in seine Schule der Höflichkeit, der Schweizer in seine Berge; hat denn das deutsche Vaterland allein keine Anmuth für seine vornehmen Kinder? Gilt die deutsche Treue nichts mehr, nichts mehr der redliche Bürgersinn; wird Fleiß und Genügsamkeit nicht mehr geachtet; und ist die Bescheidenheit, die jedes Verdienst ehrte, von uns gewichen? Der Mensch muß das Glück erst in sich selbst, und dann unter

der Gesellschaft von Seinesgleichen suchen, ohne das wird ihm auch der heiterste Himmel nicht lachen; sollte dieß aber unter einem ehrbaren Volke nicht so gut zu finden seyn, als unter den schönern Larven Italiens? — Dieß und noch mehr sag ich mir schon hier, und sag es noch stärker, wenn man mich überreden will, weiter zu gehen, und mich wohl gar auf längere Zeit dort niederzulassen.

Um mich zu zerstreuen, und doch auch etwas von der so gepriesenen Schönheit der Schweiz zu sehen, machte ich mit dem alten Professor aus Z. eine kleine Ausfahrt nach dem benachbarten Konstanz. Denn hier ist ein unfruchtbares Land, nichts zu sehen, als Tannenwälder und unförmliche mit Grün bekleidete und von unzähligen todten Hecken durchschnittene Hügel, denen allein die vielen zerstreuten Häuser, das weidende Vieh und das muntere Rufen der Küher einiges Leben geben.

9. Juli.

Dieser Professor ist mir eine liebe Erscheinung,

die ich gerne um mich habe, weil sie aus eignem Lichte leuchtet. Er ist aus der gründlichen Schule Bodmers und der Alten, hat aber aus diesen weniger das Aesthetischschöne als das Sittlicheinfache sich zu eigen gemacht. Die alte klassische Welt kennt er durch und durch, und lebt in ihren Sprüchen; er liest ihre Geschichte, und ist nicht unbekannt mit ihren Staatsverfassungen. Die moderne Politik hingegen ist ihm, so wie den meisten seiner Landsleute, sobald sie über den Nothbedarf seines Vaterlandes hinaus geht, fremde. Was soll ich, sagt er, meine Zeit mit dem Studium neuer Verfassungen verlieren, die man doch nur dannzumahl richtig beurtheilen kann, wenn man unter ihnen lebt, und das, was sie versprechen, mit der Erfahrung vergleichen kann oder muß? Die bloße Theorie derselben gibt uns nur eine idealische Ansicht, die selten mit der Wirklichkeit übereinstimmt. So wie ein Mensch im Porträt immer ein Sonntagsgesicht macht, und nur erst dann wahr erscheint, wenn wir ihn in der Beweg-

lichkeit des Lebens sehen, so ist es auch mit der Form der Staatsverfassungen; der Geist ist es, der sie beleben muß, und dieß belebende Prinzip ist der, dem die Gewalt gegeben ist. Darum ist die Monarchie immer eine einfache Regierung, sie mag noch so viel künstliche Modificationen haben, weil der Fürst ihr Geist ist, und mit Kraft und Klugheit aus ihr macht, was er will; da ist also ohnehin nicht viel zu studiren. — So redet er, so denken die meisten; wissen aber gar wohl, wenn sie es schon nicht gestehen dürfen, daß auch bey ihren Gemeinstaaten sammt und sonders die wirkliche Gewalt in den Händen von Wenigen liegt, die für das liebe Vaterland sorgen, wie sie es gut finden. Doch können wirs ihnen wehren, sagte er. Wenn sie nicht gescheidter sind als ihr, erwiederte ich.

Was ausserhalb der Schweiz vorgeht, das liest er in der Zeitung, und legt es mit der Zeitung auf die Seite; hingegen was in dem Lande selbst geschieht, das intressirt ihn bis auf Kleinigkeiten;

er schmählt zwar oft darüber, wie alle Schweizer, aber, auch wie alle, mit geheimer Liebe. Von neuern Dingen spricht er mit kluger Zurückhaltung, damit er nicht auf den hier und dort noch schlummernden Partheygeist treffe, denn der ist, sagt er, das größte Uebel, das die Hölle unter die Menschheit gespien, das niemand kennt, als wer in seinem giftigen Hauche gelebt hat. Sonst ist er über die wiederhergestellte Ruhe herzlich froh.

Seine Gestalt ist reinlich, seine Bewegung langsam, sein Innres ohne Ehrgeiz. Wer sich nicht kann eigner Größe freuen, darf doch mit seinem Kleinen sich gütlich thun, meint er, und das kann und thut er auch, ohne viel nach äußern Vorzügen zu fragen. Denn, wiewohl in der Schweiz das Geld sehr geachtet ist, so haben die Schweizer doch noch einen Sinn für die Einfalt des Lebens, der sich bey uns, die wir uns in Rang und Titeln verloren haben, selten mehr findet. Zum Theil habe ich es schon selbst bemerkt, auch von glaubwürdigen Zeugen vernommen, daß selbst in

den Hauptstädten des Landes, wo sonst von dem Unkraut der neuern Zeit viel aufgeschossen ist, ein rechtlicher Mann, bey dem Kopf und Herz an der wahren Stelle ist, auch bey den Optimaten in Ehr und Ansehen steht, wenn er gleich, wie dieser Professor, keinem Menschen den Hof macht, und sich selbst auf die anmassungsloseste Weise von der Welt Herr und Diener zugleich ist, auch öfters über conventionelle Verhältnisse absichtlich hinwegsich setzt oder sie wirklich nicht kennt.

Seine Freymüthigkeit ist seiner äußern Einfalt gleich, und eines freygebornen Menschen würdig; und da sie keine Bitterkeit hat, so zieht sie ihm auch selten Verdruß zu, zumahl der ernste Mann über jede Antwort gelassen bleibt, und dem Unfeinen bloß den Rücken kehrt. Daß ich indeß in leidenschaftlicher Aufwallung mich manchmahl an diesem milden Gleichmuth stoße, wirst du wohl begreifen. Neulich erhielt er von Hause die Nachricht, daß daselbst von jungen Knaben ein vaterländisches Schauspiel aufgeführt worden, und freute sich

kindlich darüber; er kam immer wieder darauf zu sprechen, und sprach davon nicht wie von einem Zeitvertreib, sondern wie von einer Anstalt zu höherer Bildung. Das wird, sagte ich endlich ärgerlich, wieder eine von euren Schweizereyen seyn, womit ihr einander die Ohren so voll macht, und die kein Fremder mehr hören mag. Er nannte mir die Griechen, die auch durch Nationalschauspiele ihre Vorfahren ehrten, und den Geist und Geschmack ihrer Jugend bildeten. Darüber gerieth ich in unzeitigen Eifer: Seyt Ihr denn Griechen? wurden ihre Schauspiele von Knaben aufgeführt? Sie wählten ihren Stoff aus der Homerischen und Vorhomerischen Heldenzeit, ihrem heiligen Mythus, an dem ganz Griechenland Theil nahm; ihr von aufrühriſchen Bauern! Ihre Dichter waren Aeschylus und Sophokles; wer sind die eurigen? Ihre Schauplätze wurden bald zu öffentlichen Marmorgebäuden, die eurigen sind und bleiben Brettergerüste auf einer Zunft oder in einem Schuppen. Und die Zuhörer? Dort waren

es die Häupter des Staats und das Volk im allgemeinen Interesse; hier eine Handvoll eleganter Stadtbewohner, ein Haufe abgeschmackter Dilettanten, und die zärtlichen Aeltern der spielenden Knaben, bey denen allen an keinen begeisternden Einfluß mehr zu denken ist. Ihr versprecht euch patriotische Wirkung auf die Knaben, wenigstens doch Bildung des Geschmacks; aber dann müßt ihr auch Verbildung erwarten, wenn die meisten Stücke keinen Geschmack haben. Vaterlandsliebe aber, diese heilige Gesinnung, muß, wenn sie gelehrt werden kann, aus dem lebenden Beyspiel wackerer Bürger gelernt und aus den Büchern der Geschichte in ernster Betrachtung genährt werden, von der modernen Bühne herab tritt sie gewiß nicht unter das Volk; diese kann höchstens die Phantasie aufregen, der Einbildung vorübergehend eine Kraft vorspiegeln, die nicht im Charakter des flüchtig Aufgeregten ist, mithin auch im Drang der Wirklichkeit verschwände. Es gibt keine nachahmenden Helden. Wahre Größe und

Tapferkeit kommt nicht durch die Einbildung in den Menschen, sonst hätten die Herrmannsschlachten und Ritterromane schon lange unsre deutschen Heere zu Besiegern Europas gemacht. Laßt einmahl eure wackern Ahnen im Frieden ruhn, wie die Griechen könnt ihr sie doch nicht brauchen; euch ist ein andrer Mythus gegeben; und bedenkt, wenn andre Nationen auch so ihre Heldenthaten herumbiethen wollten, was das für eine Ruhmredigkeit und Eifersucht gäbe, deren Lächerlichkeit man gewiß bald einsehen und zuletzt froh seyn müßte, wieder zu der Bescheidenheit der Gegenwart zurückzukehren, und im Fall der Noth, mit Hintansetzung alles angelernten Hochsinns, aus eigener Kraft, wenn sie noch da ist, groß und gut handeln zu können.

Geduldig wie ein Märtyrer ließ er mich austoben; endlich verwunderte er sich, daß ich so ins Allgemeine hinein perorire, wo nur von einem einzigen unschuldigen Falle die Rede sey. Mein jüngster Bruder hat das Stück geschrieben, sagte er,

und zwey Söhne meiner Schwester halfen es spielen; arme Jungen, wenn ihr hörtet, wie man euch eure Herzensfreude beynahe zum Verbrechen, und euren Ruhm zur Schmach macht! Lieber Baron, fuhr er fort, meine Hand ergreifend, Sie sehen und verurtheilen durch ein getrübtes Teleskop aus der Ferne und außer aller Haltung, was Ihnen in der Nähe, mit Ihren natürlichen gutmüthigen Augen betrachtet, gewiß unschädlich, und vielleicht gar anständig und recht erschiene.

Siehe, Kamerad, da hast du mich wieder einmahl, wie du mich schon so oft gesehen; beschämt, wo ich Recht zu haben erwartete, blos um der verwünschten Gewohnheit willen, kleine Dinge in den Gesichtspunkt der großen zu stellen, und die heutige Welt nach der alten zu messen, wovon ich nicht einmahl weiß, ob meine Vorstellungen wahr sind. Ich fühlte meine alte Thorheit, und war über mich selbst ergrimmt, und hätte ganze Ströme von Molken hinunter giessen mögen, wenn ich damit Milde in mein Urtheil bringen könnte.

Aber was vermögen da die Wolken; ein Wolf kann hundert Schaafe fressen, er wird dadurch nicht sanftmüthig werden! — Laß mich zu mir selbst kommen.

Abends.

Von meiner Reise wollte ich Dir erzählen, und habe von dem Professor gesprochen. Es ist eine Lust von einem vorzüglichen Manne zu reden, the proper study of mankind is man. Wer will aber einen Menschen beschreiben mit seinem Licht und Schatten? Züge können wir wohl von ihm erzählen; führt man aber nur die guten an, so ist man einseitig, und wer mag gern von den andern reden! doch gehören beyde ins Gemählde; und wenn man auch alles gemahlt zu haben glaubt, so ist es doch noch nicht der Mensch. Auch der Einfältigste ist unergründltch; wer erforschet das Innere des Klugen?

10. Juli.

Durch das Rheinthal und obere Thurgäu hinab, meist dem Rhein und Bodensee nach, ging unser Weg. Willst du dieß Wein- und Obstland näher kennen lernen, so laß dir von unserm Pastor ein gutes Buch: Ebels Anleitung die Schweiz zu bereisen, geben; es ist voll sicherer Kenntniß alles dessen, was Natur und Geschichte Merkwürdiges darbiethen; nur wirst du vielleicht mit mir finden, daß dessen Verfasser allzusehr der herrschenden Unart nachgegeben, und zu viel für jene neue Gattung Reisender, die selbst Yorick noch nicht kannte, da sie doch von der empfindsamen Art seyn wollen, man könnte sie Aussichtler nennen, gesorgt hat. Das hat mir unterwegs viele Freude verderbt; oder ist es nicht unerträglich, keine halbe Stunde zurücklegen, und sich in dem Buche über die Beschaffenheit und Geschichte des Landes Rath erhohlen zu können, ohne von Aufforderungen zu „weiten, prächtigen, herrlichen Aussichten, Stand-

„punkten, reizenden und ausserordentlichen Na„turscenen„ unterbrochen zu werden, dergleichen man denn doch anderswo auch schon gesehen, ohne daß daselbst so viel Aufhebens davon gemacht wird? Ich wollte lieber, so unangenehm es ist, es lasse einer den Wagen um jeder andern Leibesnoth als um solcher Geistesbedürfnisse willen halten, wobey mir die Regungen und Rührungen, die ich haben soll, vorgesprochen werden, und keine Antwort übrig gelassen ist, als Ach! und O! — Ich habe deßwegen auch die Frauenzimmer gerne daheim gelassen, weil ich schon an ihren vorgreiflichen Empfindungen genug hatte. — Fühle, empfinde, phantasiere man meinetwegen so viel man wolle, das ist recht, es ist eine Gabe der Gottheit und die Freude des Lebens; nur sey man sparsam mit Aufforderungen, Anleitungen und Fingerzeigen dazu, denn diese sind gerade das Gift jedes wahren Gefühls, weil dabey keine Rücksicht auf die gegenwärtige Stimmung, auf Empfänglichkeit für Lust und Unlust genommen, und die freye Willkühr den

Vorstellungen eines andern untergeordnet wird. Ich will damit dem Buche, das in jedes Schweizerreisenden Händen seyn sollte, keinen Abbruch thun, und weiß wohl, daß es die Liebhaberey der Zeit und also auch der Nutzen des Buches so haben wollen; allein neben jenen merkwürdigen gelehrten Wahrnehmungen und schätzbaren geschichtlichen Nachrichten machen diese übermäßigen Anpreisungen der Naturschönheiten eine schlechte Figur, und werden noch dadurch schädlich, daß sie eben in dieser gelehrten Gesellschaft mehr Wichtigkeit erhalten, als sie verdienen, und manchen in den Wahn bringen, er treibe schon was Rechtes, wenn er diese Angaben alle bereise, und mit seinen eigenen Gefühlen belege, oder, was noch ärger ist, gar das Unmögliche unternehme, und jene Ansichten mit Worten beschreibe und der Welt preis gebe.

Kaum ist man am Stoß den Berg hinunter, so verändern sich Land und Leute, die Natur wird fruchtbarer und der Mensch gewöhnlicher. Die

Leute haben mehr zu thun mit Acker- und Weinbau und der ausgedehnten Industrie, wovon St. Gallen der Mittelpunkt ist; dieß macht sie geschmeidiger, ihr Leben mannigfaltiger, und schleift die Ecken der Sonderbarkeit, welche der Müßiggang beym Appenzeller erzeuget, ab, vermindert dann freylich auch das Selbstgefühl, die Genügsamkeit und den leichten Sinn, der das Hirtenvolk belebt. Das ist nun aber einmahl so, daß die Gaben des Himmels öfters negativer Art sind.

Unter den drey Städten, wo wir uns aufhielten, gefiel mir Roschach seiner reizenden Lage halber vorzüglich; denn hier kommen wirklich viele Naturschönheiten zusammen; der See ist drey Meilen breit, und bildet da einen kleinen Hafen, der ziemlich lebhaft ist; das Gelände ist fruchtbar, mit Obstbäumen und Weinreben bedeckt, und sehr bevölkert; es herrscht daselbst viel Betriebsamkeit, und von einer Regierung merkt man nichts, keine imponirenden Kollegien, keine drückenden Großen, keine Satelliten, nichts das der Lebenslust, Ge-

selligkeit und Freude an dem Eigenthum hinderlich ist. Hier auf einem der herumliegenden mit Landhäusern besetzten Hügeln könnte ich wohnen, wenn ich einen fremden Aufenthalt wählen müßte, wiewohl es im Winter eben so kalt seyn muß als bey uns, und mir der Professor bewiesen hat, daß die Aussicht auf einen See, so reitzend sie dem ungewohnten Auge ist, früher ermüdet als die aufs Land, weil das Wasser das ganze Jahr die gleiche einförmige Ansicht gewährt, die Landschaft hingegen sich mit den Jahreszeiten verändert.

Du erwartest keine Reisebeschreibung, sagtest du schon beym Abschied, nur einige Angaben der erhaltenen Eindrücke, und daß ich mit dir schwatze; höre also weiter und nimm vorlieb. — Konstanz liegt auch sehr angenehm zwischen dem Ober- und Untersee. Es hat leere Gassen, sagt man. Was thut das! Muß es denn immer von Menschen wimmeln, wo es einem wohl seyn soll? Die Industrie mit ihrem zwey Zungen und hundert Händen, muß sie uns immer umschwirren, damit wir nie zu uns

selber kommen können? Bey einem ausserordentlichen Vorfall allein ist der Zusammenfluß vieler Menschen anziehend; ist der Vorfall freudig, so erhebt die Theilnahme der Menge das Herz, und bey einem allgemeinen Unglück ist Trost unter den Menschen, weil dann die Einsamkeit ängstigt; sonst habe ich allezeit gesehen, daß die Weisheit der Stille den Vorzug gab vor dem Getümmel. Es herrscht übrigens ein guter Ton unter den hiesigen Einwohnern, höhern und geringern, so viel ich in der kurzen Zeit meines Aufenthalts habe wahrnehmen können. Die deutsche Umständlichkeit hat sich recht gut mit der schweizerischen Zutraulichkeit vereinbaret; man ist bequem und ungezwungen. Schon unter der östreichischen Regierung soll hier viel Freyheit im Denken und Sprechen statt gefunden haben, so daß ein Genfer, der sich hier ansiedeln wollte, laut sagen durfte: von der Zeit an, da die Kirchenversammlung zwey ehrliche Männer verbrannte, habe die Stadt kein Glück mehr, und werde auch keines haben, so lange der edle

Huß die katholische Kanzel tragen müße. Dem Propheten geschah nichts; man antwortete ihm nur, die Genfer haben den Servet verbrannt und dennoch Glück gehabt. Aber den übertriebenen Eifer bereut, erwiederte der Genfer, und sein Bild nicht daurender Verwünschung ausgesetzt.

Was soll ich dir weiter von unsrer Spazierfahrt melden? Soll ich dir nach Art der neuen Reisemänner ein Gewitter mit zierlichen Ausdrücken beschreiben, als wenn noch kein Sterblicher dergleichen gesehen, damit du mit mir die Größe der Natur, im Grund aber die Herrlichkeit meiner Worte bewundern könnest? Oder soll ich dir, dem Vertrauten des Ozeans, einen Sturm auf dem Bodensee vormahlen? Beydes haben wir erfahren, und ich schweige von beyden. Aber von dem kann ich nicht schweigen, was auf den Sturm und das Gewitter folgte; der friedlichen, feyerlichen Ruhe, womit unser Nachen noch eine Zeit lang über dem See schwebte, der Pracht des Regenbogens, der sich über das Wasser wölbte, der

Klarheit, womit die Abendsonne ihr Gold über das anmuthige Ufer verbreitete. Kommet zu mir alle, deren zarte Seelen trunken sind von den Schönheiten der Schweizernatur, ich will euch Genugthuung geben; ich will aus Ueberzeugung eingestehen, daß ihr zuweilen Recht haben möget! Du selbst, mein Freund, hättest diesen Abend für das prächtigste Miniaturstück erklärt, das du je gesehen.

Dieses trug sich zu zwischen Konstanz und Roschach, wohin wir zu Wasser gingen. Unser Fahrzeug war gut gebaut, daher blieb ich, sobald die Segel herunter waren, ruhig, so gut es unter Blitz, Donner und Regen einem Ungedeckten möglich ist, und beobachtete den Professor, der mir gestand, daß er lieber auf dem Lande wäre, welches freylich auch in meinen Wünschen lag. Er suchte seinem beklemmten Geiste durch Unterhaltung Luft zu schaffen, und erzählte mir viel von Aristipp und Epiktet, und einer Schiffahrt, die dieser letztere auch nicht ohne Schrecken über das joni-

sche Meer gemacht, und zuletzt wandte er sich in der Stille an Einen noch größern, der in ähnlicher Lage den Winden und Wellen geboth. Allein ich sahe von neuem klar ein, daß kein Räsonnement, keine Anstrengung des Glaubens, keine Erinnerung großer Beyspiele die Gewalt ungewohnter äusserlicher Eindrücke zu tilgen vermöge; daß einzig angeborne Kraft, oder Erfahrung und Uebung, oder Leidenschaft, die Seele gegen Gefahren verhärte. Denn ob er gleich noch Meister über seine Geberden und Sprache blieb, und nicht wie die andern laut jammerte, so zitterte er doch; da ich hingegen von aller Angst befreyt war, ungeachtet sein Geist gebildeter und sein Gemüth gelassener ist, als das meinige. Wenn die Nerven vom Schreck erschüttert sind, so wird die Bangigkeit körperlich, und kann noch eher durch materielle Mittel als durch Anstrengung des Geistes gehoben werden. Die Matrosen besaufen sich, wenn sie alle Hoffnung aufgegeben haben, wie wir mehrmahls erfahren; es ist ihre einzige Hülfsquelle ge-

gen die Unerträglichkeit der Angst, und ich habe vernünftige Leute gesehen, die sie um ihren Zustand beneideten; freylich dann nach überstandener Gefahr froh waren, nicht wie jene gethan zu haben.

Sonderbar ist es, daß diese Durchnässung, welches ich am meisten befürchtete, meiner Gesundheit nichts geschadet, denn unser Schiff war ohne Dach und wir blieben ganz den Regenströmen Preis gegeben. Zum Glücke war unser Wagen zu rechter Zeit in Roschach angekommen, daß wir sogleich trockene Kleider anziehen konnten; der Vorfall scheint mir eher wohlgethan und mich aufgeweckt zu haben. — Der Professor, welcher in der Gefahr auf dem Wasser sich mit christlichen Trostgründen beschäftiget, und alle Weltweisheit unzureichend gefunden hatte, philosophierte nun in der Sicherheit wieder frey wie Montagne. Durch meine Unerschrockenheit habe ich in seinen Augen unverdienter Weise gewonnen, der edle Mann aber durch sein Zagen in den meinigen nichts verloren; denn beydes ist kein Gegenstand des Wil-

kens, und die Furcht ist ohne Tadel, die sich in den Grenzen des Anstands zu halten vermag.

St. Gallen, sollte man meinen, wäre bey hundert Meilen von Konstanz entlegen, so verschieden ist da alles. Hier ist die größte Handelsbetriebsamkeit in der ganzen Schweiz, daher eine sehr starke Bevölkerung in einem kleinen Raume, viel Geld, viel neue Häuser auch an den unfreundlichsten Orten; die nicht sehr bedeutende Gegend ist noch ringsumher mit Bleichen belegt, die alle Aussicht zerstören; kein See, kein Fluß. — Woher der starke Handel in diesem abgelegenen Bergorte, da hingegen in dem zwischen zwey Seen gelegenen, vom Rhein durchströmten Konstanz nichts dergleichen gelingen will?

Der Handel verlangt Unabhängigkeit, sagen die Schweizer, und berufen sich, nächst sich selbst, auf England, Holland und die Reichsstädte. Sie führen die Antwort an, die ein alter Pariser Großhändler dem Finanzminister Colbert gab, der einen Handlungsrath errichten, und das Gewerbe unter

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Regeln bringen wollte: Laissés nous faire Monseigneur! und meinen, sobald große Herren und Gelehrte dahinein reden wollen, so entweiche der schnelle und subtile merkurialische Geist, der weder eine zu genaue Beleuchtung ertragen mag, noch sich durch etwas anders als die Umstände leiten läßt.

Wer nun aber glücklicher sey, der müssige Konstanzer auf seinen leeren Gassen, oder der St. Galler in seiner geldwechselnden Schreibstube, das ist keine vernünftige Frage. Der ist es, der am unabhängigsten von seiner eignen und fremden Leidenschaft lebt, sey er denn arm oder reich; jeder kann es, in großer oder kleiner Gesellschaft, auf den Bergen oder im Thale. Für meinen Wohnplatz würde ich jedoch den Ort wählen, wo die Natur freundlicher, und das, was nur Mittel zum vernünftigen Lebensgenuß seyn sollte, nicht so sehr Zweck ist; wo die Lebensart der guten Gesellschaft, wo nicht mehr Anstand, doch mehr Uebereinstimmung mit meiner Lage und Gewohnheit hat. In den schweizerischen Handelsstädten ist kein Adel

Bayerische Staatsbibliothek München

von Bedeutung; dort ist, wenn auch schon das Verdienst geehret wird, doch das reichste Haus das vornehmste; und da manche, die vorher nichts galten, in kurzer Zeit zu großem Reichthume gelangen, so geräth dadurch der Ehrenwahn und das Vorrecht des Ansehens oft in sonderbare Hände, und die meisten dieser Leute setzen dann den guten Ton in Aufwand, Geräusch und andre äusserliche Dinge, der doch nicht in diesen Dingen selbst, sondern nur in der Art und Weise ihres Gebrauchs, nicht in nachäffendem Wechsel, sondern im richtigen Gefühle der Anständigkeit besteht. Des Adelstolzes, der etwa noch in jener deutschen Stadt herrschen mag, bin ich schon gewohnt, der ist nur bürgerlichen Personen auffallend und drückend, aber auch dort bey weitem nicht so ausschliessend, wie leider noch bey uns zu Hause, und immerhin erträglicher als der Geldstolz, weil er im Allgemeinen gesitteter ist, und auch noch anderweitigem Verdienste Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Uebrigens haben denn doch die niedern Stände in der Schweiz manche Vorzüge vor den Deutschen. Es herrscht im Volke noch mehr Lebenslust, mehr Theilnahme am Ganzen, mehr Gleichheit, nicht nur des politischen, sondern auch des moralischen Rechtes, denn auch der stolzeste Reiche darf sich nicht unterstehen, einen Kleinen ungebührlich zu necken, wenn der es nicht dulden will, ja öfters begegnet dieß umgekehrter Weise; der Bauer fragt nichts nach dem Herrn, als wenn er ihm schuldig ist; jeder kann werden was der andre ist, daher sind die Stände weniger getrennt; ein buntes Band lebendiger Geselligkeit umschlingt sie, da bey uns alles gesöndert, beschränkt, beschnitten und dürre ist. In der Schweiz findet man, sagte mir ein gelehrter Deutscher, noch viel in Sitten, Gebräuchen und Sprache von dem alten Deutschland, wie es vor dem dreyssigjährigen Kriege war. So lebten und webten unsre Väter, Bürger, Geistlichkeit und Bauern, mit Muth und Lust, unverkünstelt und kräftig. Er

führte mir zum Zeugniß eine Menge alter Schriften an, von Zinkgräfs deutschen Apophtegmen, die er ein merkwürdiges Denkmahl dessen, was wir gewesen, nannte; durch andre gleich- und vorzeitige Schriften, Gedichte und Ortsgeschichten empor bis zu der alten Mährchenzeit und dem herrlichen Liede der Nibelungen.

Gleich bey St. Gallen führte uns der Weg wieder in das Appenzellerland hinauf, zu den Söhnen der Freyheit, denn das sind sie, weil sie es glauben zu seyn; jeder, auch der ärmste Junge, der den Gatter aufmacht, hat den Anstrich davon in Haltung und Worten. Der Charakter ist eingewurzelt durch viele Menschenalter herab, und wird noch lange dauern. Wenn schon in einigen handelführenden Dörfern manches neu geworden, so müssen doch noch gewaltige böse Geister kommen, ehe sie diesen guten Geist ganz wegzutreiben vermögen. — Doch davon ein ander Mahl, der Brief hat ohne dieß schon eine übermäßige Länge.

Lebe wohl, Gott sey mit dir, Lieber, Ge-

treuer! Ich brauche dir nicht die weitere Besorgung meiner Angelegenheiten zu empfehlen, du thust es gerne. Du nanntest mich deinen rechten Arm, als dir der deine lahm geschossen war; aber du bist der meinige! –

An die Baronesse *

Auf Gaiß, 13. Julî.

Warum ich dein Kind nicht auf die Lustfahrt mitgenommen, wirst du fragen. – Sie wollte nicht. Bey aller Empfänglichkeit für den Genuß der Naturschönheiten hatte sie dießmahl nicht Lust. Nach Ausflüchten fragte ich nicht; war je ein Frauenzimmer um Entschuldigungen verlegen, liebe Schwester? Wahrscheinlich geschah es, wie das meiste in der Welt, aus mehrern Gründen; denn wenn einmahl eine überwiegende Neigung für Ja oder Nein vorhanden ist, welches meistens instinktmäßig zugeht, so sucht der Geist Licht, und sieht sich

nach Gründen um; er geht zur Pflicht, zur Höflichkeit, zur Selbsttäuschung und zur Ueberzeugung, und macht sich da eine begreifliche Nothwendigkeit zusammen, die sich hören lasse.

Der Grund der Clotilde ließ sich hören, denn die Schweizerin will uns bald verlassen; (wir wußten damahls noch nicht, daß wir sie begleiten sollten) sie sind Ein Herz und Eine Seele, sie haben sich ewige Freundschaft gelobt, und den Orion zum künftigen Zeugen in jeder schönen Sternennacht genommen; der Mond war ihnen nicht hoch genug, und hat seine Launen. — Und nun sich trennen, ehe es Zeit ist, den Becher der Freude ausschütten, ehe er leer ist! Das Grausame dieser Zumuthung fühlte ich wohl, und doch mußte ich an Clotilde ein Ehrenwort der Einladung fallen lassen. Kaum war es aber heraus, so trat die Schweizerin vor mich hin:

„Deß rühme der blutige Tirann sich nicht,
„Daß die Freundin der Freundin gebrochen die
Pflicht!"

Was wollte ich machen? Ich stand ja da wie König Dionysius. „Ihr habt das Herz mir bezwungen„, sagte auch ich, und bath mir ebenfalls aus, der Dritte in ihrem Bunde zu seyn, welches sie jedoch nur mit einigem Achselzucken annahmen, wiewohl es ihnen weniger schwer fallen sollte, als jenen dort bey dem alten „Wütherich.„

Zudem hat Clotilde den Bodensee schon gesehen, und macht sich nicht mehr viel daraus, denn er steht bey den Eingeweihten in geringer Achtung; der Vierwaldstädtersee, das ist der klassische! Hier finden sich nicht nur „die heiligen Denkmahle „in der Geschichte der Europäischen Menschheit„, sondern auch, wie die Anleitung zum Schweizerreisen weiter sagt, „an keinem See sieht man solche tiefe „Schlagschatten, so dunkle Tinten, solche wunderbare „Wirkung der Lichter„ Nach dieser Wiege der Freyheit steht ihr Verlangen, und ihre romantische Sehnsucht nach jenen dunkeln Tinten; und freue dich mit uns, meine Beste, wir werden sie sehen! Denn der Mann der Schweizerin hat uns zu sich

einladen lassen, und will uns selbst abhohlen; da machen wir alsdann diesen kleinen Umschweif mit frohem Muthe. Auch heißt es ferner, „daß an diesem See ein herrlicher Boden sey zum Baden, „in der prachtvollsten Aussicht des ganzen umbirgten Seeamphitheaters„. Da will ich dann den Tobias baden lassen, damit keiner der hohen Genüsse der Schweiz uns unberührt entrinne.

Zur Schadloshaltung für die entbehrte Reise hab ich denn doch unserm Kinde eine Menge schöner „Chemiten, Bucciniten, Buccarditen, nebst „unvermengten Telliniten, Musculiten und Terebratuliten„ mitgebracht. Was dieß sey, mußt du nicht, wie Suschen in dunkler Erinnerung that, im alten Testamente nachschlagen, und mit den Cananitern, Hethitern, Hevitern, Ammonitern u. s. w. verwechseln, sondern in der Naturgeschichte aufsuchen; es sind Versteinerungen, die sich bey St. Gallen finden. Denn das Studium der Natur geht noch immer seinen Gang; zwar nicht mehr mit dem kurzweiligen Feuer der Neuheit, aber doch

noch mit Eifer, der sich nach und nach in stillen Fleiß auflösen wird; und dann ist es gut, dann erst kommt etwas dabey heraus. Du hast Recht, jeder Anfang ist gebrechlich, man muß Geduld haben; jeder Liebhaberey hängt eine individuelle Schwachheit des Liebhabers an, die man gutmüthig übersehen sollte. Und da ich nunmehr bemerke, daß es ihr doch Ernst ist, daß sie durch diese, wenn auch noch oberflächliche Erlernung, und durch das belehrende Nachschlagen, das zum Sammeln nothwendig ist, auf etwas gründliches kömmt, und sich allmählich von der Reiseempfindeley, die ich allein nicht leiden kann, trennt, so lasse ich sie gerne gewähren, und unterstütze sie mit Freuden. Sie will zu Hause ein Schweizerkabinet anlegen, und aus allen Naturreichen Merkwürdigkeiten dazu sammeln; auch Kunstwerke, Karten und Bücher sollen davon nicht ausgeschlossen seyn. Siehe, das gibt Arbeit, und Arbeit ist löblich. Auch wird dir das manche Besuche zuziehen, liebe Schwester, die dir deine selbstgewählte Entfernung

aus der Stadt, wofern du noch auf dem Beschluß beharrest, erträglicher machen werden. Nur muß man man mich nicht zum Vorweiser des Kabinets machen wollen; ich höre nicht gerne bewundern, da ist unser liebreichere Pastor der Mann dazu.

Die Kurgesellschaft ist mir nicht im Wege, ich ihr auch nicht. Ich verstehe mich mit jedermann, und wenn die böse Stunde kömmt, so gehe ich in die Einsamkeit. Die gute Gesellschaft hier ist wie allenthalben, und die schlechte ist vortrefflich, sagte ein französischer Marquis, den man über seinen Aufenthalt in der Provinz bedauerte. So ungefähr könnte ich jetzt auch sprechen; denn wenn ich nicht an der großen Tafel im Gasthof essen mag, weil mir da des Mittags die Tafelmusik fast die Ohren zersprengt, und für mich kein „Beförderungsmittel der Selbstanschauung des organischen Wesens„ noch auch „Gymnastik des ästhetischen zeitlichen Daseyns„ ist, wie der deutsche Arzt von der Tonkunst behauptet, so lasse ich, um

nicht allein zu seyn, aus andern Wirthshäusern Gäste von geringerm Stande zu mir einladen, und unterhalte mich mit ihnen oft eben so gut, als mit den Gebildeten, weil sie sich treuherziger hingeben, so bald sie sich überzeugen, daß man sie nicht zum Besten habe.

Da ist, zum Beyspiel, ein alter gichtbrüchiger Jäger, wie ich, der mir mit aller Weidmanns-umständlichkeit beschreibt, wie man in der Schweiz jage, wo man froh ist, wenn man des Tages seinen Hasen schießt, dagegen aber auch kein Treibjagen kennt. Oder ich lade einen kupfernasigen Fleischer, der Busse thut, und seinen Durst jetzt gern mit Molken löschen möchte; der kennt das ganze Schweizerland und seine Viehzucht, er erzählt mir die Abentheuer seiner Reisen, und weiß mehr unterhaltendes zu sagen, als jene Naturpinsel mit ihren großen Empfindungen und kleinen Gedanken. Auch kömmt öfters ein phlegmatischer Müller zu mir, der sich unlängst von seiner jungen Frau scheiden lassen, und nun, seinen Verdruß zu vergessen,

denn die Molken sind für alles gut, hieher gekommen; der ist ein schweizerischer Rechtsgelehrter und Landrichter in seinem Bezirke, und beschreibt mir den Gang der Prozesse, deren er selbst schon mehrere gehabt; er kennt alle Instanzen, und weiß seine Geschichte mit persönlichen Anekdoten zu würzen, die man nirgend liest, die aber über die Justiz des Landes vielen Aufschluß geben. Zu der Gesellschaft gehört auch ein Mahler, der hier mit kleinen Bildnissen sich etwas verdienen möchte; sonst mahlte er lustige Bauernstücke mit einigem Geschick, seitdem ihm aber ein ästhetischer Gönner, der will, daß die schönen Künste durchaus keinen andern als ernsthafthistorischen oder moralischen Zweck haben sollen, beliebt hat, zu höhern Gegenständen überzugehen, muß er den Homer lesen, kann sich aber gar nicht darein finden, und geht zu Grunde; ich gebe mir alle Mühe, ihn wieder herabzustimmen, und habe ihm dafür den Eulenspiegel empfohlen.

Daß ich ja nicht einen reichen Käsehändler und

seine Frau vergesse, die mich beyde recht lieb gewonnen haben; er ist mit seinem Gewerbe durch ganz Italien gekommen, und muß seltsame Erfahrungen gemacht haben, so daß man oft glauben sollte, wir sprächen nicht von eben demselben Lande; denn wenn ich, andern Nachrichten zufolge, die ewige Jugend der dortigen Natur rühme, so schimpft er auf die unerträgliche Hitze, die ihm alle seine Käse verdorben; und wenn ich die antiken Formen und den lebhaften Geist der Menschen bewundere, so sagt er, sie seyen alle Spitzbuben. Seine Frau, eine runde derbe Alpentochter, hat mir einen großen Käse zur Verehrung zugedacht, wie ich unter der Hand vernommen, der soll dann in der Clotilde Schweizerkabinete den Liebhabern zur Bewirthung dienen. Noch einen Kaufmann aus dem Glarnerlande, der sich lange in Norwegen aufgehalten, und behauptet, zwischen den dortigen Einwohnern und dem Hirtenvolke der Schweiz sonderbare Aehnlichkeiten gefunden zu haben, sollte ich umständlicher anfüh-

ren; allein ich habe die Geduld Ew. Hochfreyherrlichen Gnaden bereits schon allzulange mit meinen gemeinen Freunden ermüdet, und hätte es billig gegen den guten Ton abzubitten, an solchen Menschen ein Wohlgefallen zu finden, wenn meine gute Schwester dessen nicht schon gewohnt wäre. Indeß wird man auf diese Weise über manches belehrt, was man innerhalb des Weichbildes der guten Gesellschaft nicht oder ganz anders hört. So habe ich über die Verhältnisse der Stände unter sich, über die Behandlung von Höhern gegen Geringere, über die öffentliche und geheime Popularität des Ehrgeizes, über Gericht und Recht, über den Kantonalcharakter und dergleichen, vieles vernommen, wovon in der ganzen Bibliothek unsers Pastors kein Wort steht, und das doch wahr ist.

Da die Chanoinesse von ganz andern Empfindungen über Italien beseelt ist, als mein Käsehändler, so wollte ich sie auf ihn aufmerksam machen, damit sie seine Ideen berichtigen könnte,

denn er ist sonst ein ganz vernünftiger Mann; sie machte aber ein sauer Gesicht: wo keine Liebe sey, sagte sie, da seyen auch keine Ideen zu berichtigen! Ein verständiges wahres Wort, nur daß es nicht auf mich und ihn paßt. Statt dessen gibt sie sich jetzt mit der Jugend ab.

Ich habe einmal gelesen, daß Personen weiblichen Geschlechts mehr Talente in sich vereinigen können, als die Männer; daß es ihnen aber weniger gegeben sey, sie zusammen in Eine genialische Wirkung zu bringen. So etwas seh ich wenigstens jetzt an der Chanoinesse bewährt. Es ist zum Erstaunen, wie viel sie weiß und schnell faßt, und wie klar sie das Begriffene wieder darstellt; allein in der Assimilation und innern Verarbeitung der aufgenommenen Ideen scheint es ein wenig zu hapern; daß dieß aber dem Geschlecht charakteristisch sey, möchte ich nicht sagen. Höre nun weiter.

Unlängst schrieb ich dir, daß sie sich auch mit der neuen Erziehungslehre beschäftige; seitdem hab

ich vernommen, daß sie sogar Vorlesungen darüber beygewohnt habe, die ein sachkundiger Anhänger der neuen Lehre für Damen hielt; daß sie aber auch praktisch auftreten werde, daran kam mir kein Gedanke, bis sie sich neulich an den Prediger wandte, ihm auf Spaziergängen einen Abriß von der neuen Methode machte, und verlangte, daß er diese auch in der hiesigen Schule einführen solle, wobey sie ihm ihren Beystand versprach. Sie gewann ihn leicht durch ihren Hochsinn, ihre fliessende Sprache und ihr schönes Deutsch, Vorzüge, die in der Schweiz wegen ihrer Seltenheit etwas gelten; überdieß glaubte der gute Hirt mit Recht hoffen zu dürfen, daß seine Schafe dadurch etwas williger werden sollten. Die Sache selbst zu begreifen, war ihm weniger schwer, als sich mit den neuen Redensarten zu verständigen und ihrem hohen Fluge nachzuflattern; zu diesem Behuf erhielt er von ihr einige Lehrbücher und derselben Erklärung, die er mit heissem Eifer und sichtbaren Fortschritten studirte. — „Um aber„,

sagte sie, „die Erziehung auf ein naturgemäßes „Fundament zurückzuführen, und die Entwicklung „der Menschennatur nach den organischen Gesetzen „dieser Natur selbst im ganzen Umfang ihres Seyns, „ihrer Verhältnisse und Thätigkeit zu bezwecken, „müsse nothwendig die Masse der schon angestellten „Schulmeister noch einmahl in die Schule genom„men, und ihnen Kenntniß und Lust zum großen „Werke beygebracht werden.„ Zu diesem Endzwecke müsse er mehrere Schulmeister benachbarter Gemeinden wöchentlich ein paar Mahle nach Gaiß kommen lassen, wo sie in Verbindung mit ihm und dem deutschen Arzt ihnen die Lehrmethode bekannt machen und auf dieselben einwirken wolle, „um in Kurzem die Grundlage einer bessern Zu„kunft zu legen, und ein organisches, in sich ge„gründetes Gebäude zu beschaffen für das Eine „das Noth ist: Volkserziehung und Menschenbil„dung„; mit einer Besoldungszulage für die Schulmeister werde das schon gehen.

Der Prediger, zwar ganz entzückt über die

Aussicht, erschrack jezt über diese Zulage, und fand sie, wie auch den Schulmeistercongreß, unausführbar. Die hochbegeisterte Chanoinesse hingegen meinte, man dürfe ja nur mit dem Landammannn des Kantons reden, daß er es anordne. Als aber der gute Mann, schüchtern wie wenn er die Blöße seines Landes aufdeckte, versicherte, weder die Macht des Landammanns noch der Zustand des Landesseckels reiche so weit, um auf die Schulmeister einzuwirken, so konnte sie das nicht begreifen, und äusserte ihren beredten Unwillen über eine politische Einrichtung, wo die Obersten nichts zu befehlen hätten. Sie ließ sich dessen ungeachtet ihren Gesichtspunkt nicht verrücken; sie hatte nun einmahl ihre Hand an den Pflug gelegt, und wollte sie nicht sinken lassen, wenn schon die Ochsen noch nicht zogen. Sie verlangte den Schulmeister des Orts sogleich zu sprechen, obwohl der Prediger glaubte, es wäre besser, wenn er ihn ein wenig vorbereitete.

Jener, ein selbstständiger, ungezwungener Ap-

penzeller, saß gerade müßig auf dem großen Dorfplatz; er kam, und steckte auf einen Wink vom Prediger seine brennende Pfeife in die Tasche. Wir waren eben gegenwärtig.

Wie viel Kinder hat Er, mein Freund?

Keine.

Ist Er denn nicht der Schulmeister?

Ja, Schulkinder hab ich siebzig bis achtzig, manchmahl auch mehrere.

Das ist zu viel. Er muß einen Gehülfen haben!

Brauche keinen.

Hat Er die Kinder lieb?

Wenn sie recht thun.

Bedient Er sich „künstlicher Reitzmittel„?

Wie?

Lohn und Strafe?

Die Knaben kriegen Prügel, und den Mädchen gibt man die Ruthe.

Gott bewahre! Ist das Menschenbildung?

Ja.

Sucht Er nicht zuweilen durch „Theilnahme an „gemeinschaftlichen Kinderspielen den Kindersinn „in sich selbst zu wecken?„

Nein. — Ich glaube die Frau will mich zum Besten haben, fügte er hinzu, nahm sein Pfeifchen wieder hervor, und setzte sich zu uns auf die Bank.

Ist es denn nicht „besser, Kinderfreund als Zuchtmeister zu seyn?„

Zucht ist besser als Spiel.

Er muß nicht ungeduldig werden, mein Freund? „Der Kindersinn begründet das christ„lichreligiose Band, das alle Stände umschlingen „soll.„

Das wäre gut; aber was gehen mich die Stände an?

— Ich merkte, daß er die hohen Stände der Eidgenossenschaft meinte, und mußte lachen. Das deutete er zu seinem Vortheil; und da ihn der herrische Ton der Chanoinesse gleich anfangs verdroß, wurde er jetzt noch einsilbiger.

Was lehrt Er denn die Kinder? fuhr sie fort.

Was sie noch nicht wissen. (Der Prediger mußte noch einmahl winken). Lesen, schreiben, bethen, singen und rechnen.

Das ist gut. Aber, das „oberste Erziehungs-„gesetz ist: Bewußtseyn; du sollst wissen, was du „thust, wenn du schreibst, liesest, rechnest.„

Weiß denn das nicht jeder?

Keineswegs. Dazu gehört „das Selbstauffin-„den der Formen nach erschöpfender Ansicht, in „Anschauung der Zahlenverhältnisse, in Entwick-„lung des Sprachunterrichts durch Organübun-„gen, und Auflösen der Wörter in ihre Laute, „und Zusammensetzen der Wörter aus Lauten.„

— Der Mann wird Sie schwerlich verstehen, unterbrach ich sie.

Das thut nichts, „es gehört zur Methode, „daß der Lehrer, sobald er auftritt, im Geiste der „Schule spreche, unbekümmert ob er sogleich ver-„standen werde, oder nicht; das flößt Achtung „ein, und es wird dadurch immer etwas angeregt.„

So viel verstehe ich wohl, sagte der Schulmeister, daß man glauben sollte, es wäre um etwas weit schwierigeres zu thun, als nur Lesen und Schreiben zu lernen.

„Zum Rechtlesen und Rechtschreiben gehört die „Zeichen- und Buchstabenlehre, die Erforschung „der Elemente der Form und Größe, so daß die „Kinder kein Ee sollten schreiben lernen, ohne zu „wissen, wie viel und was für Linien? wie viel „und was für Winkel? wie hoch und wie breit „jede Linie und das ganze Schriftzeichen?„

Das muß langsame Ee geben! Und am Ende schreiben dann wohl diese Gelehrten noch unleserlicher als wir.

„Ein kindlicher Sinn, verbunden mit männ„licher Beharrlichkeit, gehört und hilft zu allem.„

Ja wohl. Wer gibt aber dem leichten Zweige diese Wurzeln?

„Das Beyspiel des Lehrers.„

Und wer dem Lehrer?

„Die Methode.„

So?

„Was als Naturanlage in allen Menschen vor-
„handen ist, muß auch in allen entfaltet werden,
„das ist das Fundamentalgesetz der Erziehung.„ —
Ueberleg Er für heute nur dieß! Von den Zah-
lenverhältnissen und der Gesanglehre wollen wir
ein ander Mahl sprechen, wir sehen uns ja wie-
der. Auch das Bethen mit den Kindern gehört
zur Bildung des Herzens, das darf Er fortsetzen,
„doch muß Er sich vor Einseitigkeit verwahren.
„Der Lehrer lehre den Schüler seine religiosen
„Gefühle als Denker ordnen, religiös reflektiren,
„und reflektirend religiös seyn! Bis aber eine
„Religionslehre im Geiste der Methode zu Stande
„gekommen, bleibt die biblische Religionsgeschichte
„das einzige Surrogat.„

Der alte Mann schüttelte den Kopf.

Hätte Er, mein Freund, so viel Lust als ich
Geduld habe, wir wollten uns über die Sache bald
verstehen. Er würde „in eine neue Welt der Er-
„kenntniß eingeführt, und aus seiner kümmerlichen

„Schule sollte eine Pflanzstätte jugendlicher Denk„kraft, Gesundheit, Einfalt und Unschuld, ja ein „Tempel des heiligen Geistes werden.„

Hier stand der alte Schulmeister mit Würde auf, nahm sein Käppchen ab, und (o könnte ich es mit der kräftigen Einfalt des Schweizermannes ausdrücken!) sprach dem Sinne nach folgendes: Die neue Welt der Erkenntniß werde ich nicht mehr da finden, wohin Ihr mich weisen wollt; sie liegt etwas höher. Ihr mögt es gut meinen, junge Frau, aber ich glaube, Ihr habt Euch von der Eitelkeit bethören lassen, denn Ihr sprecht viel zu neu über eine alte Sache. Laßt mich in Gottes Namen mit meinen Kindern walten, ich will Euch bey den Eurigen auch nicht einreden! — Die gnädige Frau hat keine Kinder, fiel vergeblich hustend der Prediger ein.

Und will doch über Erziehung sprechen, fuhr der Alte fort, der nichts vor sich sah, als sich und sein Amt, und ein junges Weib, das ihn zurecht weisen wollte — bald werden uns die Jung-

frauen vom Ehstand erzählen! Die Erfahrung ist etwas ganz anders als die Einbildung. Ich bin fünf und dreyssig Jahre bey meiner Schule; versucht es einmahl nur für zehen Jahre, Ihr und die, welche durch Euch sprechen, die Leitung einer Schule zu übernehmen, wo durch Auffsehenmachen nichts zu gewinnen ist, so werdet Ihr vielleicht manches von dem Alten, das wenigstens die Länge der Zeit erprobt hat, nicht mehr so verächtlich behandeln! Voriges Jahr war einer hier, der glaubte, es würde weniger kalt in der Schweiz seyn, wenn man den Schnee aus den Bergen wegschaffte, man dürfe zu dem Endzwecke nur die unbrauchbaren Waldungen in den Bergklüften anzünden. Ihr macht es noch ärger, Ihr schafft das Brauchbare auf die Seite, und werdet eben so wenig den Schnee zum Schmelzen bringen. — So ganz fremde, wie Ihr meinen möget, bin ich ich denn doch über die Sache nicht; ich habe mir anfänglich auch mancherley angeben lassen, endlich aber mich überzeugt, daß man die Erziehung dem gu-

ten Beyspiele überlassen, und aus einer so einfachen Sache, wie der erste Unterricht ist, keine vornehme Kunst machen müsse. Meine Kinder lernen, was ich sie lehren soll, so, daß ihre Aeltern und sie selbst im Alter noch zufrieden sind; was wollt Ihr einen alten ehrlichen Mann aufstören, dem Treu im Beruf sein tägliches Wohlleben ist!

Er verließ uns. Ich wollte den Eindruck seines Benehmens auf die arme Chanoinesse nicht sehen, und schlich ihm nach. Bald darauf kam auch der Professor und sagte: sie gebe die Hoffnung, den Mann zu gewinnen, noch nicht auf, denn es seyen schon größere Wunder geschehen; jedoch habe sie klüglich den Prediger angestellt, ihn zu bearbeiten, das wird aber dieser wohl bleiben lassen, da der Schulmeister grosses Gewicht in der Gemeinde hat, von welcher auch der Prediger abhängig ist.

Auch der Chanoinesse verging die Lust Wunder zu thun, doch nicht der Eifer für den Unterricht. Denn da sie sah, daß sie hier noch keinen

thätigen Glauben fände, ergriff sie (aus weiblichem Troz, meint der Professor) eine andere Maaßregel. Eine Viertelstunde von hier, auf der Strasse nach Appenzell, liegen ein Paar katholische Häuser, wo mehrere Bettelkinder sich aufhalten, welche die Vorübergehenden beständig verfolgen. Diese ließ nun die Unermüdliche täglich zu sich kommen, und gab ihnen selbst Unterricht; die Kinder kamen gern, weil sie Kleidungsstücke und Nahrung erhielten, und brachten bald mehrere mit. Die hiesigen Dorfbewohner, sonst sehr iфersüchtig auf alles, was ihre Confession zu berühren scheint, schwiegen still dazu, weil sie gewohnt sind, den Schottentrinkern manches hingehen zu lassen, das sie unter sich selbst nicht dulden würden. Aber in Appenzell selbst fing es an, Aufsehen zu machen, daß ihre Kinder an einem reformirten Orte zur Schule gehen sollten. — Gestern Nachmittags, während der Lehrstunde, erzählt uns der Wirth: Es besuchen nun auch Kapuziner den Unterricht der gnädigen Frau,

so eben seyen zwey auf ihr Zimmer gegangen. Etwa eine halbe Stunde nach den Kindern sahen wir sie wirklich wieder abziehen, mit vergnügtem Muthe, in so ferne man aus der öffentlichen Miene eines Ordensmanns auf sein Inneres schliessen kann.

Allein die Chanoinesse ließ sich den ganzen Tag nicht mehr sehen, und heute früh reiste sie mit dem deutschen Arzt ab, ohne von jemand als der Clotilde Abschied zu nehmen. Sie geht nach dem Weißbade, das zwey Stunden von hier in dem katholischen Theile des Landes unfern Appenzell liegt; wo wir sie bald zu sehen hoffen, denn ungeachtet ihres excentrischen Treibens muß man doch Achtung für sie haben. Wahrscheinlich schämte sie sich dieser Kapuzinerprüfung, mochte daher auch nicht länger hier weilen, und dennoch nicht auf der Stelle so unverrichteter Sache von dem ihrer Wirksamkeit geheiligten Boden abtreten. Der Hauptmann von Appenzell soll uns darüber Aufschluß geben; wenn er nur bald käme!

In Kurzem wirst du von dieser neuen Lehrart mehr hören; sie zieht sich jetzt auch nach Norden hin, um dort ebenfalls die Grundlage einer bessern Zukunft abzugeben. — Es ist „eine das Heiligthum des innern Lebens aufregende Anstalt" sagen sie. Das ist nicht wahr, fing jetzt der Professor an, denn das Heilige im Menschen ist über alle Schulweisheit hinaus, es wird nur vom Finger des Genius aufgeschlossen, und schafft sich seine Methode selbst. Dergleichen hochtönenden Lobpreisungen betäuben das Ohr des Verständigen auch für das Gute, das sich unstreitig bey der neuen Methode findet, und erscheinen wie der Jubel eines Kindes über seine selbsttanzende Puppe, oder wie der angehende Ehemann, der die Leute bereden will, seine Frau sey ein Engel. Lange schon, fuhr er fort, sey es der Fehler der Deutschen, daß sie entweder bey dem Gemeinen stille stehen, oder das Schöne und Gute noch immer besser haben wollen; es werde daher diesem sogenannten Begründer der ächten Volkserziehung, diesem Lichte der Welt,

gehen, wie unserm wohl noch größern Weisen von Königsberg, der vor etlichen Jahren noch als ein neuer Heiland gepriesen worden, der uns den Himmel des Verstandes aufgethan, und die Grenzen des menschlichen Geistes unwiderruflich bestimmt habe, jetzt aber, wenn er noch lebte, hören müßte, er sey von falschen Grundsätzen ausgegangen, und auf halbem Wege stehen geblieben. Denn jetzt schon erklären einige Schüler der Methode, daß sie ihnen durchaus nicht mehr genüge; und so werde man auch an dieser allem Volke Heil bringenden Weisheit rafiniren, bis man sich in Subtilitäten des ersten Elementarunterrichts verlieren, und darüber den Unterricht, der einst dem Manne frommt, vergessen werde.

Eine neue Manier die Farben zu reiben, das Tuch zu gründen, und sich an die Staffeley zu setzen, sprach er weiter, macht noch keinen Mahler, wenn dem Lehrling auch die Kenntniß aller Muskeln, die dabey in Bewegung gesetzt werden, beygebracht wird. Die Art und Weise, wie Klopstock, Leibniz, Dürer und Hän-

del Lesen, Rechnen, Zeichnen und Singen lernten, ist freylich nicht mehr neu, aber Jene und die großen Männer andrer Nationen, die sich ihrer jetzt noch bedienen, haben ihr doch das Siegel des Verdienstes aufgedrückt. So wie Handwerker ein Meisterstück machen müßen, ehe sie was gelten, so sollte man auch mit dem Enthusiasmus für diese pädagogischen Adepten noch inne halten, bis man die Wirkung ihrer Universaltinktur, nicht an unmündigen Knaben, sondern an Männern, oder, welches der beßte Beweis ihrer Probhältigkeit und wohl das Kürzeste wäre, an ihrem selbsteignen Ich erfahren. Sie müssen das schon seyn, was sie aus andern machen wollen, sonst haben sie das Licht nicht in sich, dessen sie sich rühmen.

So sprach der Professor, der die neue Verfahrungsart so ziemlich, den Reformator aber aus der Nähe kennt. Ob er ganz unpartheyisch sey, wage ich nicht zu entscheiden; ein Prophet, heißt es, gilt nirgend weniger als in seinem Vaterlande und in seinem Hause.

An allem dem hat die jungfräuliche Clotilde, zu meiner großen Freude, und gewiß auch zu deiner, keinen Antheil genommen. Ein ehrliches Mädchen, das dereinst heurathen will, soll nicht über die Erziehung seiner Kinder vorgreiflich vernünfteln; ein anderes ist es mit einer geistlichen Dame, die sich ewiger Keuschheit geweiht hat.

Den 15. Juli.

Wie es meiner Gesundheit gehe, fragst du. Besser als lange nicht; besser als ich anfänglich erwartete, ob ich gleich schon geraume Zeit keine Molken mehr trinke. Siehest du mir es nicht aus meinen Briefen an, daß ich mich so ziemlich in das Leben zu schicken weiß? Unser Doktor schreibt, ich solle das Reisen fortsetzen, und er mag Recht haben, denn ob es gleich der widrigen Gesichter und unangenehmen Störungen unter Weges viele gibt, und ich herzlich gern zu Hause wäre, so empfinde ich doch von der Bewegung und dem Wechsel der Gegenstände ein physisches Wohlbehagen,

das ich lange nicht mehr kannte. Dessen ungeachtet (ihr werdet es zwar Grillen nennen) will es mir oft scheinen, als wenn in den schwülen Bangigkeiten und Plagen, die ich zu Hause in meiner Einsamkeit empfand, im Grunde noch ein geheimes Lustgefühl des Geistes gelegen habe, das diese körperliche Behaglichkeit überwog; hab ich doch auch Personen gekannt, die nach vieljähriger Gefangenschaft sich aus der Freyheit der Welt zuweilen wieder in die Abgeschiedenheit ihres Kerkers zurücksehnten.

Ich hatte die Schwachheit den jungen deutschen Arzt, weil er mir jüngst über einen besondern Fall recht gut zu sprechen schien, über meinen Zustand zu befragen. Meine Schmerzen nannte er ein rein gastrisches Leiden, fand meine inflammatorische Disposition bedenklich, und meinen Mißmuth, den ich so ungern mit dem verhaßten Namen Hypochondrie belegen höre, bezeichnete er als Abnormität des hepatischen Systems. Gott bewahre! rief ich, und kehrte ihm den Rücken.

Gleichwohl hat mir das Wort viel Nachsinnen verursacht, und mich ein Paar Tage elend gemacht. Daß ich fragen mußte, so einen jungen Zieraffen, der sich mit neuen Wörtern brüstet! — Und das Nachsinnen, betreffe es Besserung oder Schlimmerung, ist vollends mein Verderben. Wie den Furchtsamen das Horchen noch ängstlicher macht, so ist die grübelnde Aufmerksamkeit auf seinen Zustand dem Kranken ein Labyrinth des Grams, worin er bey jedem Schritt ermatteter sich verwickelt. Kalt und kühn, ohne einen klagenden Laut, lagen die nordamerikanischen Wilden an gräßlichen Wunden, und heilten unglaublich schnell; und wir hörten so oft gefangene und verwundete Franzosen einander lachend zurufen: Il ne faut pas prendre du chagrin! daß es endlich bey uns zum Sprichworte ward, denn wir fanden, das sey die wahre Arzney des Leibes und der Seele. — Das weiß ich alles wohl, und führe es mir öfters zu Gemüthe; aber diese Arzney findet vom Munde nicht immer den Weg zum Herzen, und Beyspiele helfen mehr in der Gegenwart als durch die Erinnerung.

Woher mein nächster Brief seyn werde, weiß ich nicht; sobald der Mann der Schweizerin kömmt, reisen wir ab.

An die Baronesse *

Auf Gaiß, den 19. Juli.

Diesen Brief fange ich an, womit andre endigen, mit Grüßen an die Freunde, den Major und den Pastor. Beyden wollte ich noch einmahl bey meinem Hierseyn schreiben, allein die Zeit ließ es nicht zu, so sehr bin ich in Bekanntschaften, und durch diese in mancherley Zerstreuungen, die ich wie Geschäfte behandle, hineingekommen. Was ich indessen einem aus unserm vertraulichen Kreise schreibe, das gilt auch dem andern, in so fern es ihn interessirt, wie Ihr das ohne mein Erinnern schon werdet bemerkt und angenommen haben. Also auch mit diesem.

Noch sind wir hier, und der Himmel weiß wie lange; die Leute machen mit mir, was sie wollen! Zwar ist der Mann der Schweizerin angekommen, aber anstatt nun sogleich abzureisen, verschworen sich alle Befreundeten, mich noch zu einem Besuche in den Bergen zu bereden. Ich lärmte und folgte. Der Professor versprach mitzukommen, und der Hauptmann von Appenzell verschaffte mir ein sicheres Saumthier, mit der Versicherung, daß ich damit bequem nach Seealp, ein mitten im Gebirge liegendes und bey dieser Jahreszeit sehr bevölkertes Thal hinein kommen könnte. So ritt ich neben den andern her, die zu Fuße gingen. Es war Sonntag Nachmittags als der Zug begann; wir wollten im Weißbade, am Fuße der Alpen, übernachten, um den folgenden Tag richtig wieder nach Gaiß zu kommen; allein der Himmel verhängte es anders. In Appenzell ging ich zu dem Hauptmann, der unser Führer zu seyn versprochen hatte; die andern blieben im Wirthshause, um den Tanz zu sehen, denn hier tanzt am Sonntage Alles.

Es herrscht eine große Tanzlust unter dem Appenzellervolke insgesammt; die Innerrödler (so heissen die katholischen Appenzeller) überlassen sich dieser Freude ohne Bedenken; die von dem äussern Roden hingegen haben noch von der Reformation her strengere Sittengesetze, worin auch der Tanz verbothen ist. Dafür sitzen sie denn Sonntags mit ihren Mädchen in einem Wirthshause hinter dem Tische zusammen, lassen einen Spielmann kommen, und stampfen samt und sonders mit den Füssen den Takt oder vielmehr jede Viertelsnote, ohne den übrigen Leib zu bewegen; sie tanzen so in der Imagination, welches possirlich aussieht, aber weniger Sünde ist. Da mir der Lärm zu groß war, ritt ich mit dem Hauptmann voraus, kam aber vom Regen in die Traufe, denn im Weißbade wurde auch getanzt; es war ein noch viel ärgeres Toben, das ganze Gebäude erbebte von dem Getrampel.

Die Chanoinesse war so hoch erfreut über unsre Ankunft, daß ich daraus den Schluß machte, sie müsse hier Langeweile haben, weil ich weiß, daß

dieses Personen, die an Umgang und Mittheilung gewöhnt sind, auf dem Lande häufig wiederfährt, wenn sie auch noch so reitzende Ideen von der Lieblichkeit des Landlebens mitgebracht haben; daher denn allemahl die auffallend lebhafte Freude bey einem Besuche von Ihresgleichen. Wiewohl sie uns den Aufenthalt sehr angenehm beschrieb, so hat doch das Ganze etwas bäurisches, wobey feinerzogenen Leuten nie lange wohl seyn kann. Von der Schulmeisterey war nicht mehr die Rede; ich glaube, sie hat ihr Vorhaben, unter diesen Unbeschnittenen Wunder zu thun, fahren lassen. — Sie rühmte mir jetzt das Mineralwasser, das sie braucht, ich mag aber nichts mehr von Bädern hören; wenn diese das erste Mahl nicht helfen, so thun sie es nimmermehr.

In unsrer Gesellschaft befand sich auch ein junger Prediger aus dem benachbarten Rheinthale, der sich schon eine geraume Zeit hier aufhält, und uns bald näher angehen wird. Er hat sich nämlich in Suschen verliebt, und zwar so sehr, daß

er mir vorige Woche eröffnete, wie er ernsthafte Absichten auf ihre Person habe, wozu ihm, wie er sagt, nicht so wohl ihr Aeusserliches, das freylich nicht übel ist, als ihre übrigen guten Eigenschaften, deren er eine Menge an ihr entdeckt haben will, bewogen. Er ist sonst ein verständiger, hübscher Mann, der Professor kennt ihn und rühmt seine Rechtschaffenheit. Jetzt hielt er sehr an, die Reise mitmachen zu dürfen, und da er nichts Böses im Sinne hat, konnten wir es nicht abschlagen. Suschen selbst schien es nicht ungern zu sehen.

Was sagst du hierzu, liebe Schwester? Siehe, es ist Zeit, daß wir gehen; sonst könnte die Reihe auch noch an deine Tochter kommen; denn wer das Land liebt, der liebt auch die Leute. Suschen benimmt sich dabey auf eine Weise, die mit kluger Ehrbarkeit übereinstimmt; sie will nichts ohne den Willen der Baronesse thun, sie weint bey Clotilde, bey mir dringt sie auf die Abreise, und bey dem Freyer ist sie die Bescheidenheit selbst.

und entlehnt Bücher von ihm. Neulich zog sie das Gewand von des hiesigen Predigers Frau an, aus bloßem Scherze wie sie vorgab; allein es mochte wohl etwas von jener Neugier darunter seyn, die gern wissen will, ob etwas lieblich anzuschauen, und ob es klug mache. Und als im Weißbad alles tanzte, schützte sie, die sonst des Tanzens nie satt wird, Kopfschmerzen vor, um ihrem ernsthaften Freunde sich von einer würdigen Seite zu zeigen. Der deutsche Arzt, der nichts vom Geheimniße wußte, war damit nicht zufrieden, er hätte gerne mit ihr getanzt, und pries ihr daher das Walzen als ein Spezifikum gegen das Kopfweh an; und uns, die ihm widersprachen, beschrieb er den Tanz als „die „expressivste Existenz, den höchsten Ausdruck des „räumlichen Daseyns; denn durch die Musik, als „das universelle Triebwerk und Uhrwerk der hö„hern Gymnastik werde dem Tänzer sein Daseyn „in der Zeit zugemessen". Er brachte uns damit zum Schweigen, aber nicht zum Tanzen.

Nachdem wir die Nacht hindurch in dem engen

Hause zusammengepferchet waren wie die Schaafe, versahen wir uns mit Lebensmitteln und zogen von dannen; der Hauptmann und ich zu Pferde, der Professor mit den andern zu Fuße; auch die Chanoinesse ging mit. Es war ein bedenklicher Ritt über die schmalen Steige und glatten Felsen hinweg; doch da wo es am gefährlichsten war, führte ein Mann meinen Gaul. Unterdessen machte das schöne Wetter und die muntere Gesellschaft die Reise kurzweilig; und so gelangten wir nach und nach, immer hinansteigend, in das hohe Thal, das Weiternicht meiner Wanderung. Es ist ein flacher Boden voll grüner Matten, in dessen Mitte ein stundenlanger spiegelheller See liegt; rings ist das Ländchen von himmelhohen Bergen eingeschlossen; allenthalben liegen Häuser zerstreut und Viehhütten, die sich in die höchste Höhe hinaufziehen, daß sie kaum mehr das Auge sieht. Eine neue Welt, eine Insel mitten auf dem festen Lande, deren Beschreibung ich Clotildens Feder überlasse, damit ich nicht selbst in den Fehler verfalle, den ich an

andern tadle, dem Ohre zu schildern, was nur das Auge begreift.

Nachdem wir ein wenig ausgeruht hatten, lagerten wir uns ins Grüne, und packten unsern Mundvorrath aus; wir hatten aber große Mühe einen Tisch zu finden, und unsre Sitze waren Steine und einbeinige Melkerstühle; denn die Lebensart dieser Sennleute ist so einfach, daß sie weder Tisch, noch Stühle, noch Betten brauchen; sie essen auf dem Herde und schlafen auf dem Heu, ob es gleich wohlhabende Leute unter ihnen gibt. Mir hatte man einen Thron bereitet, das heißt, weil ich das kühle Gras scheute, auf Pfählen meinen Sattel befestigt, und den andern zum Fußschemmel hingesetzt. So hielten wir ein fröhliches Mahl; der Himmel war heiter über uns, und von allen Höhen herab ertönte das Locken der Hirten und das Geklingel der Kühe. Der Hauptmann hatte eine Pistole mitgenommen, die wir von Zeit zu Zeit abbrannten; das wiederhallte an den Felsenwänden wie ferner Donner, und jedes Mahl antwortete

uns die fröhliche Jugend der Berge, so weit das Ohr reichen mochte, mit großen Passagen aus dem Kuhreihen. Ein Geist der sorgenlosen Zufriedenheit und gleichgestimmten Freude kam über uns, den die Chanoinesse den Alpengeist nannte; wir waren wie von der niedern Welt abgeschnitten, ihr vergessen und vergessend.

So lange wir bey Tische saßen, wußte der Hauptmann auf eine geschickte Weise die Zuschauer von uns abzuhalten, welches keine geringe Arbeit war, denn die Appenzeller sind, wie die Wilden, ausserordentlich neugierig, und wir standen auf ihrem Grund und Boden; jedoch der Hauptmann ist bey ihnen in großer Achtung, und darum folgten sie ihm. Als aber die Frauenzimmer den Kaffe kochten, und den Zucker auskramten, da drängten sich Große und Kleine hinzu wie die Kinder, denn Zucker geht ihnen über Geld und Gut, und es war lustig anzuhören, wie diese stämmigen Bursche mit ihren Milchzähnen große Schollen zermalmten. Manches versetzte mich beym An-

blicke dieser Menschen in die Zeit meiner Jünglingsjahre nach Canada zurück; ihre äusserliche Unbefangenheit, ihre Sicherheit des Daseyns, ihr Gleichheitsgefühl, ihr Egoismus und ihr Scharfblick fürs Lächerliche; wie viel Aehnlichkeiten mit jenen Kindern der rohen Natur fielen mir auf, und wie sehr wünschte ich, meinen alten treuen Achates, den Major bey mir zu haben, um mich mit ihm der Erinnerung zu freuen! —

Es muß ein uralter Volksstamm seyn, der seine Eigenthümlichkeit wohl nicht anders, als durch die Abgeschnittenheit von der übrigen Welt und seine freye einfache Regierungsart hat bewahren können. Die Viehzucht hat sie freylich gesellschaftlicher gemacht, als es jene wilden Jäger sind; und dann, sage man was man wolle, sind die Grundsätze des christlichen Glaubens, wenn sie auch noch so ungeläutert unter diese isolirten Bergleute kommen, doch ein Zügel der Wildheit und ein guter Same der Humanität. Von ihren reformirten Landsleuten sind sie bey dem gleichen angestammten Volks-

charakter doch etwas verschieden; sie sind der Natur näher, wenn man anders den ungebildeten Zustand des Menschen Natur nennen darf; sie sind offener, kecker, sorgenloser, gesunder, haben schönere Weiber. Sie säen nicht und erndten nicht, sammeln nicht in die Scheunen, und doch finden sie Nahrung, treiben Spaß, und leben wie die Vögel unter dem Himmel. Jene hingegen leben weniger in der freyen Natur, und sind durch den Handelsfleiß, der sich von St. Gallen aus auch unter ihnen verbreitet, weichlicher geworden; das Weben in Behältern unter dem Boden macht die Männer kränklich, und das Sticken in engen niedrigen Stuben die Mädchen blaß; dafür haben sie dann freylich mehr Geld, aber weniger Lebensfreudigkeit. Im Gebirge wohnt das Urvolk, zeigt sich noch der Nationalcharacter gesondert von allem Fremden. Unsre deutschen Bauern sind wahre Klötze gegen diese geistvollen Leute.

Ich merkte dem Hauptmann bald ab, wie man sie behandeln muß; sie kennen einzig den Ton an-

geborner Gleichheit; wenn man den trifft, so sind sie honnet und vertraulich; aber wehe dem, der sich mit wegwerfendem Spaß an sie waget! sie stellen sich einfältig, um die treffenden Pfeile ihres Hohnes desto sicherer auf ihn abzuschiessen. Der deutsche Arzt erfuhr das: Er hatte schon eine Zeitlang sie aufgezogen, und ihnen Mährchen vom Auslande aufgebunden; und jetzt, um sie zu beschämen, und zugleich den Damen seine Kraft zu zeigen, sprang er mehrmals über unsern Tisch weg; und da ihm das kein Appenzeller nachthun wollte, lachte er sie alle aus. Sie schienen sehr verlegen; endlich sagte einer, wenn der Tisch dort stände, wo jenes Heu liege, so wollte er den Sprung wagen, damit er sich im Fallen nicht weh thue. Sogleich wurde der Tisch hingestellt;

„Macht es uns noch einmal vor, Herr!„

Er thats und stack bis an den Bauch in einer Grube voll Kuhmist, die der Appenzeller unbemerkter Weise mit Heu zugedeckt hatte.

Er fluchte wie ein Heide, und begehrte von

dem Hauptmann Genugthuung, der ihn hätte warnen sollen. Da er aber ganz abscheulich aussah, und kein Mensch mehr um ihn bleiben wollte, mußte er zuletzt froh seyn, als ihm der Hauptmann das Sonntagswamms eines Sennen verschaffte, das ihn auch zu seiner und unsrer Beruhigung nicht übel kleidete. Nachdem der Tisch wieder an seinem vorigen Platze stand, sprangen sie alle darüber hinaus.

So dachten wir im fröhlichen Genuße der Gegenwart noch nicht ans Aufbrechen, denn auch der Zorn des Arztes, der im Grund nicht böse ist, und sich jetzt selbst in dem Sennenkleide gefiel, hatte sich wieder gelegt — als wir mit einmahl wahrnahmen, daß sich ein Gewitter über uns zusammenziehe; denn in diesen engen und tiefen Gründen erscheinen die Gewitter plötzlich, weil man sie nicht kommen sieht. Das war ein Jammern! Wir hatten kaum noch Zeit, uns, nach Anleitung der Gelehrten unter uns, in verschiedene Hütten zu vertheilen, damit wir nicht, zu sehr zusammen-

gedrängt, die Gefahr des Einschlagens vergrößerten, da fing es schon an zu schütten und zu krachen, als wenn die Felsen herabrollten. Suschen hatte früher schon mit dem Prediger sich entfernt, um längs dem See in lieblichen Betrachtungen lustzuwandeln, und machte uns jetzt recht besorgt, in welche Spelunke sie sich wohl mit ihrem frommen Aeneas gerettet hätte.

Das Donnerwetter ging vorüber, aber der Regen dauerte fort, und die Bäche schwollen an, so daß an keine Heimkehr zu denken war. — Aber wo sollen wir ums Himmelswillen die Nacht zubringen? fragten wir alle. Auf dem Bergheu, antwortete der Hauptmann. Dagegen widersetzte sich der deutsche Arzt ernstlich: der Dunst des Heus sey betäubend, man könnte sich Schlagflüsse zuziehen, besonders wo „gesteigerte Nervosität„ vorherrsche, womit er mir Angst machen wollte, wie ich wohl merkte.

Es wurde in der größten Sennhütte Feuer gemacht, um welches wir uns alle setzten. Sus-

chen und ihr Prediger waren indessen auch wieder zum Vorschein gekommen; sie hatten ihre Zuflucht in einem Stadel, wie sie hier die unbewohnten Schuppen nennen, genommen, wo sie über eine Stunde, so wollte es die pronuba Juno, verweilen mußten, bis der Regen etwas nachließ. Er sah sehr vergnügt, sie hingegen etwas betreten aus; wie wir nachher vernahmen, hatte sie ihm in dieser feyerlichen Stunde ihr Jawort gegeben, jedoch mit Vorbehalt unsrer Einwilligung.

Die Bergleute bereiteten uns mancherley Milchgerichte, und wir dachten nichts anders, als so die Nacht hindurch beysammen sitzen zu müssen, welcher Gedanke mir schrecklich war, denn wie hätte ich das ausgehalten! Ueberdieß waren auch noch andre Schottentrinker im Hintergrunde des Raumes, die alle Sinnen beleidigten. — Andre Schottentrinker? — Ja; sie nennen in diesen Bergen, zum Spotte derer, die um der Molken willen aus der Ferne kommen, ihre Schweine so, die auch damit genährt werden. Auch war es

bald zu warm, bald zu kalt in der Hütte, und die meisten von uns verspürten eine große Müdigkeit. Da war nichts anders zu machen, als dem Vorschlage des Hauptmanns zu folgen, und uns Schlafstellen auf dem Heu anweisen zu lassen; es ist noch niemand daran gestorben, sagte er. Warum hätte ich dem treurathenden Freunde und den übrigen Schweizern, welche die Erfahrung für sich hatten, nicht Glauben zustellen sollen! Anbey trieb mich noch die Natur mächtig zum Schlafe.

Wir vertheilten uns also; die Frauenzimmer bestiegen unter Anführung von des Hauptmanns Töchterchen den Heuboden unsrer Hütte; der Arzt und der Prediger blieben unten beym Feuer, jener um seinen Grundsätzen treu zu bleiben, und dieser um in der Nähe von seinem süßen Suschen seufzen zu können. Uns Männern wies man ein andres Heulager in einem unbewohnten Gebäude an. Mit großer Mühseligkeit mußte ich eine Leiter hinaufsteigen, und dann beym Giebel unters Dach hineinkriechen; aber wie erschrack ich, als ich

das Heu ganz warm und dampfend fand! Der deutsche Arzt hat Recht, rief ich, und wollte wieder hinunter; aber die Leiter war schon weg, und die Schweizer redeten mir zu.

Nun so mögt Ihr meinen Tod verantworten! sagte ich, zog mit großer Mühe meinen Rock aus, denn man konnte kaum aufrecht sitzen, ohne an dem Dach anzustoßen, und verkroch mich wie die andern ins Heu.

Ich schlief so gut, daß ich kaum erwachte, als es mitten in der Nacht auf unserm Schindeldache heftig zu poltern anfing, und sogleich wieder einschlummerte, als der Hauptmann versicherte, es sey weiter nichts, als junge Ziegen, die da herumspatzieren. Des Morgens fühlte ich mich ganz erfrischt und wie verjüngt; das warme Heu hatte gerade das Gegentheil dessen bewirkt, was ich befürchtete, und die Flüsse mehr aus den Gliedern gezogen, als hineingebracht, so daß ich überzeugt bin, es würde hier mancher, der mit ähnlichem Uebel behaftet ist, die beßte Kur machen, insofern er sich mit der übrigen Lebensart vertragen könnte.

Die Frauenzimmer fanden wir schon am Putztische, als wir kamen, das heißt, sie lasen sich das Heu vom Gewande. Sie wußten mancherley zu klagen: Es seyen neben ihrer Hütte Steine vom Berg herabgerollt, daß sie verschüttet zu werden befürchteten, und die Chanoinesse sich kaum wollte beruhigen lassen. Dann haben die Schweine sie mit ihrem Grunzen im Schlafe gehindert; die Schweizerin habe zwar dem deutschen Arzte zugerufen, er sollte diesen ungezogenen Schottentrinkern zureden, der aber sich entschuldiget, sie verstehen seine Sprache nicht; da sey der zärtlichbesorgte Prediger mit einem Stock auf die Thiere losgegangen; je mehr er aber auf sie eingehauen, desto gräßlicher haben sie getobt und geschrieen, als wenn alle bösen Geister in sie gefahren wären, so daß die mitleidigen Damen um aller Liebe willen wieder um Frieden gebethen. Als endlich den wachehaltenden Männern die Zeit am Feuer auch lange geworden, haben sie sich zu dem Senne auf die Pritsche hingelegt; aber da seyen andre Hausthiere über sie

hergefallen, und das Aechzen ihrer Unruhe sey auch wieder zu den Göttinnen auf dem Heuboden emporgestiegen, und habe diese in ihrem seligen Leben gestört.

Das Wetter war wieder heiter, die Bäche hatten sich verlaufen, und wir eilten nun nach Hause. In Appenzell, wo wir bey dem Hauptmanne zu Mittag aßen, überzeugte ich mich von neuem von der innigen Anzüglichkeit der angebornen Heimath auf ein Gemüth, das nicht durch Ueberbildung und Schöngeisterey verwöhnt ist. Mein Freund, der Hauptmann, verlebte seine Kinderjahre unter der wilden Jugend dieser Söhne der Berge, kam dann durch Veranstaltung eines geistlichen Oheims in eine Erziehungsanstalt in Frankreich, und von da unter ein Schweizerregiment, wo er in wenig Jahren eine Compagnie erhielt. Er hatte das Glück, in einer der mittägigen Hauptstädten des Königreichs einer jungen Wittwe zu gefallen, die sich mit ihm verband, aber nicht lange lebte, und ihn zum Erben eines beträchtlichen Vermögens ein-

setzte. Wer hätte nun nicht denken sollen, daß er, der reiche Mann, den Aufenthalt in einer großen Stadt, unter dem schönen Himmel, in guter Gesellschaft und im Ueberfluß, seinen schneeigen Bergen und halbwilden Landsleuten vorzöge? Nicht so der Hauptmann.

Ich hatte mich schon, erzählte er, bey Lebzeiten meiner Frau aus dem Dienste zurückgezogen, und versuchte nun nach ihrem Tode allerley, mir ein angenehmes Leben zu verschaffen; aber es ist mit den selbstgewählten Beschäftigungen wie mit selbstgemachten Göttern; wo wir uns ohne sie helfen können, da sind sie zum Scheine bey der Hand, und lassen uns im Stiche, wo wir ihrer am meisten bedürften. Wo uns nicht ein höherer Geist treibt, oder eine bestimmte Nothwendigkeit uns zu handeln befiehlt, bleibt bey aller Geschäftigkeit doch eine gewisse Leere in der Seele, die oft der eingeschränkteste wirkliche Beruf besser ausfüllt. Dieß sah ich immer klärer ein, und empfand es auch beym Zeitvertreibe. Wenn ich des

Abends aus der großen Gesellschaft oder vom Schauspiele zurückkehrte, da hatte ich zwar recht feine Dinge gesehen und gehört; aber der Mensch lebt nicht allein von feinen Dingen; mir mangelte das stille Leben der Alpen, der Aufenthalt in den Wolken, die naive Schalkheit meiner Landesgebornen, ihr in Freyheit festgewurzeltes Bestehen...

Der Professor unterbrach ihn:

„Hier wohnt ein Volk verstreut an rinnenden Brunnen,
„Das in den Stand des unterthänigen Lebens
„Nur einen Schritt gethan mit furchtsamen Füßen,
„Und den schon bereuet.„ *)

Je mehr ich an Jahren zunahm, fuhr der Hauptmann fort, und das künstliche Leben der großen Welt kennen lernte, desto mehr wurden jene Eindrücke in mir wach, welche die offene Seele des Knaben erfüllt hatten, und mir erst nur wie liebliche Träume vorschwebten, bald aber zu blei-

*) Bodmer's Ode an Philokles.

ben der Erinnerung und zuletzt zu mächtiger Sehnsucht wurden, so daß ich, wiewohl als ein Schwärmer verlacht von meinen Bekannten, und nicht ohne widersprechende Empfindungen mein Vermögen mit Verlust einzog, von jener Welt für immer Abschied nahm, und in das Land meiner Väter zurückkehrte, wo ich mir an dem schönsten Orte eine Alpe kaufte, auf und von welcher ich jetzt glücklich lebe. Daneben versehe ich mein Aemtchen (er hat eine der obern Stellen) so gut ich kann, genieße das Zutrauen meiner Landsleute, und lebe so als Bürger und Eingeborner in dem natürlichsten und menschlichsten Berufe.

Das ist, sagte die Chanoinesse, eine löbliche aber individuelle Empfindungsart, die nichts für das Allgemeine beweist.

Ich begehre auch nichts zu beweisen, erwiederte der Hauptmann; ich erzähle nur, warum mir dieser Winkel der Welt vor andern lache, und wie ich, ohne damahls daran zu denken, mich und mein Vermögen gerettet.

Es beweiset doch so viel, sagte ich, daß eine Hütte, wo man jugendliche Erinnerungen um sich sammeln kann, besser ist, als ein goldenes Haus ohne Liebe.

Und, setzte der Professor hinzu, daß man im Nachen des Berufes glücklicher fährt, als im Weltumsegler des Müßiggangs.

Sentenzen schneiden der Unterhaltung das Leben ab, meine Herren, sagte die Chanoinesse; man hat entweder zu viel oder gar nichts dagegen zu sagen, in beyden Fällen aber schweigt man. — Sie hatte sehr Recht; zwar war dieß Gespräch abgebrochen, aber nicht unsre freundliche Stimmung.

Wir liessen die Gläser klingen, nahmen dann von ihr und dem deutschen Arzte Abschied; die Frauenzimmer versprachen sich zu schreiben; der Hauptmann will uns noch vor der Abreise in Gaiß besuchen; der Professor begleitet uns bis in die Heimath der Schweizerin; und auf Suschens Hochzeit kommen wir Alle wieder zusammen.

Zu verbessern:

S. 10. Z. 5. für dann l. denn
— 66. = 11. = Chanoinessc l. Chanoinesse
— 81. = 9. = hinweg= l. hinweg
— 86. = 2. von unten, für unergründtltch l. unergründlich
— 89. = 9. von unten, für unb l. und
— 115. = 6. für fchüchtern l. schüchtern
— 124. = 12. = iferfüchtig l. eiferfüchtig
— 136. = 2. ihm l. ihn

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hegner, Ulrich

Die Molkenkur

Zürich 1812

Bibl.Mont. 722 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10713450-9